

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks- Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft Alöha, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Nohberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Nohberg in Frankenberg i. Sa.

Ergebnis an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierzigjährlich 1.400 R., monatlich 50 R., Trägerlohn extra. Einzelnummern laufenden Monats 5 R., früherer Monate 10 R. Bekanntungen werden in unserer Geschäftsstelle, von den Börsen und Ausgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Österreichs angenommen. Nach dem Auslande Verhandlung möglich unter Kreisbond.

Auskündigungen sind rechtzeitig anzugeben, und zwar größere Intervalle bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabetages. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmt Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden.

Anzeigenpreis: Die 1.-gelp. Zeitseite oder deren Raum 10 R., bei Volks-Anzeigen 12 R.; im amtlichen Teil pro Seite 40 R.; "Gesetzblatt" im Mediationssteile 35 R. Für schwierige und tabellarische Sätze 100 R. pro Tag. Für Wiederholungsanzeige Erhöhung nach bestehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aufnahme werden 25 R. Extragebühr berechnet. Inseraten-Aufnahme auch durch alte deutschen Annonen-Expeditionen.

Für das städtische Krankenhaus wird ein Maschinenschlosser, der imstande ist, eine Dampfheizungsanlage und andere maschinelle Einrichtungen zu bedienen, als **Hausmann und Hilfskraulenwärter** gesucht. Gewährt wird 720 R. Jahreslohn, 25 R. Weihnachtsgeschenk und frei Beauftragung. Amttritt hat am 15. Mai dieses Jahres zu erfolgen. Gesuche mit Lebenslauf und Beweissen sind bis zum **15. März dieses Jahres** anzureichen.

Frankenberg, am 2. März 1911.

Der Stadtrat.

Bekanntmachung für Irbersdorf.

In Gemäßigkeit der bestehenden Vorschriften werden alle Personen, welche am hiesigen Orte ihre Einkommensteuerpflicht oder ihre Ergänzungsteuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber bis jetzt die Steuerzettel nicht haben behandelt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mitteilung des Einstchlagsergebnisses sich bei der hiesigen Gemeindebehörde zu melden.

Irbersdorf, am 4. März 1911.

Der Gemeindevorstand.

Griesmann.

Bekanntmachung für Gunnersdorf.

Nachdem die Behandlung der diesjährigen Einkommens- und Ergänzungsteuerzettel im allgemeinen beendet ist, werden auf Grund von § 46 des Einkommensteuergesetzes und § 28 des Ergänzungsteuergesetzes diejenigen Beitragspflichtigen, welchen ihre Steuerzettel nicht behändigt werden konnten, hierdurch aufgefordert, wegen Mitteilung des Einstchlagsergebnisses sich bei der hiesigen Ortssteuereinnahme zu melden.

Gunnersdorf, am 4. März 1911.

Der Gemeindevorstand.

Gießler.

Anfuhr.

Die Anfuhr von ca. 1000 ehm. **Padlager-** und ca. 500 ehm. **Schotterstein-** aus den Lichtenwalder Steinbrüchen nach Chemnitz-Hilbersdorf hat zu vergeben. Die **Gräflich Viethumische Güterverwaltung Lichtenwalde.**

Jagdgenossenschaft Sachsenburg betr.

Zur Neuwahl des Vorstandes und dessen Stellvertreters, sowie zur Beschlusssfassung über Fortsetzung der Jagdverpachtung oder Neuverpachtung der Jagd vom 1. Septbr. d. J. ob wird für

Dienstag, den 21. März d. J., nachmittags 6 Uhr in **Haases Gasthof** b. eingeladen. Hierbei wird doran hingewiesen, daß zur Gültigkeit der Wahl und der Beschlüsse der vierte Teil aller Stimmen durch die Person der Berechtigten oder durch legitimierte Bevollmächtigte vertreten sein muß.

Sachsenburg, den 6. März 1911.

Der Vorstand der Jagdgenossenschaft.
Dietrich.**Das Freimaurerinstitut in Dresden-Striesen**

(Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben) ist keine private, sondern eine öffentliche Realschule, die in wissenschaftlicher Beziehung genannte **Auforderungen** an ihre Schüler stellt wie alle anderen öffentlichen Realschulen Sachsen. Das Freimaurer-Institut unterscheidet sich aber von diesen wesentlich dadurch, daß es sich zugleich auch die ganze Erziehung seiner Böblinge zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Für Knaben, für die die Realschule am Orte oder in der Nachbarschaft nicht in Frage kommt, weil ihre Angehörigen sie aus bestimmten Gründen auswärts unterbringen wollen oder auch weil sie die Überwachung der Schularbeiten und die ganze übrige Erziehung außerhalb des Unterrichts nicht zu übernehmen imstande sind, ist das Freimaurer-Institut in jeder Beziehung das geeignete Erziehungsheim. Aufgenommen wird jeder körperlich und geistig gesunde, sowie sittlich wohlerzogene Knabe, auch wenn sein Vater dem Freimaurerbunde nicht angehört; Knaben mit sittlichen Mängeln finden keine Aufnahme.

Alles Nähere geht aus den Schriften des Instituts hervor, die auf Verlangen unentgeltlich zugesandt werden. Besuche der Anstalt werden gern gestattet.

Prof. Dr. Friedrich, Director.

Nach Orten außerhalb des deutschen Reiches und Österreichs, soweit solche im Gebiete des Weltpostvereins liegen, geschieht der Verband unseres "Tageblattes" mit wöchentlichen Kreisbandsendungen von uns unter Postanweisung von 2 R. 50 Pf. per Vierteljahr.

Bayerns Regent.

Der Prinz-Regent Luitpold von Bayern feiert unter herzlichster Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes am kommenden Sonntag, den 12. März, seinen neunzigsten Geburtstag in einer körperlichen und geistigen Frische, wie sie für ein so hohes Alter ganz außerordentlich selten ist. Der greise Regent ist seit Kaiser Wilhelm I. der einzige Fürst, der diesen Tag begehen konnte, und an den alten Kaiser erinnert auch seine ganze mannsartige und doch so schlichte Gestalt. Beide Fürsten sind in der "alten" Zeit zu Männer herausgewachsen, in welcher Deutschland nur eine bestrebende Stellung im Rufe der Macht einnahm; beide waren sie nicht für den Thron bestimmt, widmeten sich aber, als sie zur Regierung ihrer Länder berufen wurden, den neuen Verpflichtungen in der weitgehendsten und verständnisvollsten Weise. Kaiser Wilhelm schaute nur die ersten Anlässe der modernen Zeit; der Regent Bayerns hat sie ganz aus eigener Erfahrung kennen gelernt und ihr in jeder Beziehung hohe Einsicht entgegengebracht. Das gilt für die Politik, wie für die Kunst. In seinem einfachen Wesen ist der betagte Herr derzeit geblieben, der er stets war; seine Gestalt steht im Bayerlande auf der höchsten Höhe der Popularität, und die übrigen deutschen Stämme sehen in ihm einen Vorfürsten und bewährten Träger der deutschen Einigkeit. Mag noch manches Jahr dem ersten Manne Bayerns beschieden sein, den seine Pflicht seine Mehrung der ängstlichen Bürde erfreuen ließ. Er hat die Übernahme der Königswürde für seinen Neffen, den König Otto, belästlich stets abgelehnt.

Der Verleger des Königreichs Bayern ist am 12. März 1821 in der schönen Main- und Weinstadt Würzburg als dritter Sohn des nachmaligen Königs Ludwig I. und seiner Gemahlin Therese geboren. Seine älteren Brüder waren der König Max, Vater des unglücklichen Ludwigs II., und der König Otto von Griechenland, der auf seinem Thron verzichtete. Der aufgeweihte Knabe erhielt, obwohl er zur Militärcarriere bestimmt war, auch tüchtige Lehrer, die momentlich auch seine Liebe zur Kunst pflegten. Als Soldat war er ein eifriger Kavallerist und hat als solcher von der Pike auf gedient, auch die vorschriftsmäßigen Wachen im ersten Jahre geleistet. Eine rostlose militärische Tätigkeit füllte bei ihm die Männerjahre aus, die ihm auch durch seine Ehe mit der Prinzessin Auguste von Toskana ein reiches Familienglück brachten. Sein ältester Sohn Ludwig ist der künftige Thronfolger, der zweitälteste Leopold Chef der zweiten deutschen Armeeinspektion, die Kaiser Friedrich als deutscher Kronprinz leitete. Der dritte Sohn Arnulf starb 1907. Im Revolutionsjahr 1848 dankte des Prinzen Vater trotz eifriger Warnungen seines Sohnes ab, und Luitpolds Bruder Max bestieg den Thron. Die schweren Kämpfe, die dem Entscheidungsjahr 1866 im Innern Deutschlands vorangingen, verfolgte der Prinz mit Aufmerksamkeit, und wenn auch der

bayerische Hof eng an den nahe verwandten österreichischen gesellt war, schätzte es doch nicht an Einsicht für die sich anbahnende neue Zeit. Bei den Männern, die nach Arbeiten dazu beitragen, die Vergangenheit vergessen zu machen und das neue einzige Band zu stäuben, gehörte auch der Regent. Nach dem Tode seines Bruders hatte sein Sohn Ludwig II. den Thron bestiegen, und Prinz Luitpold bemühte sich durch seinen Rat, die lebhafte Phantasie des jungen Königs in die rechten Wege zu leiten. Seine Gemahlin war ihm schon im Jahre 1864 durch den Tod entrissen worden.

Dem Kriege von 1870/71, in dem sich die Bayern rühmlich auszeichneten, wohnte der Prinz im großen Hauptquartier bei und war auch bei der Kaiserproklamation von Versailles anwesend. Dem neuen deutschen Kaiser stellte er seine volle Kraft zur Verfügung und nahm an der Reorganisation der bayrischen Armee hervorragenden Anteil. Die zunehmende Gewissensbisseiterung seines königlichen Neffen bereitete dem Oheim schwere Sorge, er lebte aber die mancherlei Auflösungen zum Amt einer Regentschaft ab, bis die Büste neu geworden waren, daß der entscheidende Schritt nicht mehr hinauszögern war. Das war zu Pfingsten 1886, wo König Ludwig in den Wellen des Starnberger Sees seinen Tod suchte und fand. Diese Tage waren die trübseligsten im Leben des Regenten, denn im bayrischen Volke wollte man lange nicht an die Krankheit des Königs und an die Notwendigkeit, ihn die Zügel aus der Hand zu nehmen, glauben, und nur langsam lehrte die Beruhigung wieder ein. Für seinen zweiten Neffen, den König Otto, läßt seitdem Prinz Luitpold die Regenschaft. Bayern ist unter ihm zur steigenden Blüte gelommen, Handel und Wandel, Kunst und Wissenschaft sind gediehen, und der gerechte Führer der Regierung ist der Vater des Landes und seiner Bewohner geworden.

Eig befreundet ist der Prinz Luitpold dem deutschen Kaiser, und wie er schon als Knabe nach den bestimmten Anweisungen seines Vaters im deutschen Sinne erzogen ist, so hat er auch als Regent treu zum Reiche allezeit geflossen. Partikularistische Strömungen haben in ihm keinen Protest gefunden, als zielbewußter Staatsmann hat er erkannt, wie Bayerns Entwicklung eng mit der des ganzen Reiches verbunden ist und stets Schulter an Schulter neben dem Oberhaupt des Reiches gestanden, zu dessen erster Thronrede er auch im Weißen Saale des Berliner Schlosses anwesend war. Die aufrechte Freundschaft zu Kaiser Wilhelm I. hat er auf dessen Enkel übertragen, den er wiederholt in München begrüßte und wieder in Berlin aufsuchte. Als Mensch ist der Regent geblieben, was er von je gesehen ist, eine schlichte, edle Natur, seine einzige Erholung ist das Wandern, für das er wie ein kräftiger Mann die Gebirgsreviere seines schönen Landes aufsucht. In hohen Ehren hält er die Kunst, in allen bekannten Münchener Ateliers ist er ein häufiger Guest, aber die größte Teilnahme widmet er dem ganzen Volke, wie ja aus der Veteranenspende und anderen Gelegenheiten be-

fant geworden ist. Das in Bayern so enge und eigenartige Band zwischen Fürst und Volk ist von dem Regenten und seinem ältesten Sohne so bestigt, daß hier mancherlei Widerströmungen ganz unbekannt sind, die anderswo sich noch geltend machen. Indem das Bayernland seinem Regenten zu dessen neunzigstem Geburtstag beglückwünscht, darf es sich selbst gratulieren zu der Einstucht, in der dieser Tag das ganze Land findet. „Die Treue, sie ist doch kein leerer Wahnsinn!“ Das Dichterwort gilt von dem neunzigjährigen Regenten und seinem Volke.

Herzliches und Sächsisches.

Frankenberg, 6. März 1911.

Gemütsathleten.

In mehreren Zeitungen finden wir folgende, einer Berliner Korrespondenz entstammende Nachrichten zu dem Alpenfest in Berlin, bei dem infolge eines Unfalls eine Person getötet wurde und mehrere Verlebungen erhielten. Die Ausführungen sind zwar etwas derb und drastisch, enthalten aber in ihrer rauhen Schale so viele bittere Wahrheit über das Leben und Treiben in der Großstadt, daß sie Zustimmung finden müssen, ja man wird fast versucht, die kurzen Darlegungen noch durch einige Spalten zu ergänzen. Doch lassen wir jene Korrespondenz sprechen: Bei einem Alpenfest, an dem sich 4500 Berliner beteiligten, zerstörte der Draht, der einen Zeppelin über die Bühne schweben ließ. Ein junger Mann wurde bei dem Unfall erschlagen. Das war um 2 Uhr nachts. Eine halbe Stunde war eine leichte Unruhe in der Masse. Dann kehrte die alte Lustigkeit zurück. Erst gegen Morgen trennte sich die lustermattete Masse. Diese Notiz ist eine Psychologie des Großstadters. In einem Rahmen aus einer Verlagentheit der Natur (angefeindliche Poppe, aufgehängte Luftballons, Tirolerlostüm auf spinndürren Bäumen) tut sich eine Kult aus, für vier Mark fünfzig erworben! So viel kostet die Eintrittskarte. Wer geht von einem Mahl beim zweiten Gang fort, wenn er für fünf Gänge bezahlt hat? Lieber den Bauch verrenken, als dem Wirt was schenken. Und nun gar bei einem Tanzvergnügen, — wer geht um zwei Uhr, wenn er sich bis sechs Uhr anstrengt? Was macht's, wenn schon einer da liegt, dem ein Eisenstück den Schädel geschmettert hat, daß das Gehirn nur so spricht? Das ist eine Episode. Und es waren gewiß sehr viele da, die es mächtiger erregt hat, als sich die Schnalle ihres Strumpfbandes löste oder als die Hahnensieder auf ihrem Ledenhut einen Knick bekam. Was geht es schließlich einen, der sich für 4.50 Mark belustigt, an, wenn da jemand stirbt? Im Gegenteil: der tote hat jedes Recht verloren, weil er — betriebe — die andern in ihrem Recht auf Lustigkeit gestört hat. Die Tatsachen erweisen, daß diese Brutalität der Gemütsathleten, diese Abstempfung jedes menschlichen Mitgefühls keine Erfindungen eines Missgefühlmens sind. Die Großstadt ist ein Haufen nebeneinander liegender

Tremblinge. Die Millionen sind keine ineinandergefügte Masse, sondern nur Einzelwesen, die um so egoistischer werden und sich um so prahliger selbst zu behaupten trachten, als Hundertausende ihnen Lust und Elsenbogenfreiheit rauben oder nur beschädigen können. In dem Gedränge bekommen die verhärtete Haut und die Seele Schwiegen. Und jener Typus der Menschen, die nicht blau und nicht rot werden können, weil sie gelangweilt in selbstberüchtigter Einsamkeit liegen, entsteht, die man Gemütsathleten nennen kann. Sie vertragen das Unmögliche. Alles Menschliche ist ihnen fremd, wenn es — die andern betrifft.

+ Kaufmännischer Verein. Es sei darauf hingewiesen, daß der Vortrag des Herrn Hauptmann Hättel heute, Montag, abend nicht im „Rath“, sondern wegen der zu erwartenden starken Teilnahme im großen Saale des „Schülzenhauses“ stattfindet. Trotzdem empfiehlt es sich, möglichst zeitig zu gehen, denn der Besuch wird bei dem großen Interesse, daß der Vortrag findet und auch verdient, sehr stark werden.

Egod. Vortrag mit Ausstellung und Demonstrationen für Damen. Die Damen von hier und Umgegend seien auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen für morgen, Dienstag, ein den Schilberungen auswärtsiger Blätter zufolge, genügender Abend bevorsteht. Frau Hinsangoff, Führ, pr. Frauenarbeitslehrerin aus München, wird am genannten Abend im "Webermeisterhaus" einen Vortrag halten über das Thema: "Wie und wo vermag die heilige, praktische Hausfrau die Kosten des Haushalts ganz bedeutend herabzumindern? und wie lernt sie rasch, billig und richtig schneidern?" Der Vortrag wird belebt durch eine Ausstellung von Kleiderschnitten, durch zeichnerische Vorführungen an der Schultafel, sowie durch Weitergabe von 100 historischen farbigen Bildtafeln, die Moden der 100 Jahrzehnte 1800—1900 darstellend. Die Rednerin, die schon in verschiedenen Städten gesprochen hat, hat mit ihren Ausführungen überall großen Beifall gefunden, so daß anzunehmen ist, daß auch hier der Erfolg nicht fehlen wird. Ihr Thema ist insbesondere für die Hausfrauen außerordentlich wichtig und interessant; will sie doch durch ihre Ausführungen — an der Hand leichtfaßlicher Schnittkonstruktionen — darum, wie man schnell, richtig und billig schneidern lernen kann. Der Besuch des Vortrags, der des Unterhaltenden und Lehrenden genug bieten dürfte, sei den Hausfrauen mit ihren erwachsenen Töchtern bestens empfohlen.

† Auslösung von Staatspapieren. Am 2. d. M. hat eine überfällige Auslösung Königl. Sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die prozentigen Staatsschulden-Rossenscheine vom Jahre 1855 betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der „Leipziger Zeitung“, dem „Dresdner Journal“ und dem „Dresdner Anzeiger“ veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuereinnahmen, sowie bei allen Stadträten, Bürgermeistern und Gemeindevorständen des Landes zu jedermann's Einsicht ausgelegt werden.

† Bauernregeln für den Monat März. Verblühen nur die Kirchen gut, auch Roggen im Blühn dann was rechtes tut. — Je drei Tage Sonn' und ein Tag Regen, gleicht aus in Ried'ung und Höhe den Segen. — Biel und langer Schnee: viel Heu, aber mager Rögn und dicke Spreu. — Ein feuchter, fauler März ist der Bauern Schmerz. — Wäxenzenschnee tut Frucht und Weinstöck weh. — Schreit dich Donner im März, wird fröhlich beim Enten dein Herz. — Ist Kunigunde (3.) trönen schwer, dann bleibt gar oft die Scheune leer. — Spielt's an Gertrud (17.), der Winter noch 40 Tage nicht ruht. — Auf St. Benedikti Tag (25.) man Gerste und Getrenn sätten mag. — Mariä Verkündigung (25.) hell und klar, gibt gewiß ein gutes Jahr. — Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein, wird es auch im Juli sein. — Biel Schnee, den uns der Venz entheerte, läßt zurück uns reiche Ernte.

† Die am 1. April 1911 fälligen Binscheine der Hypotheken-Pfandbriefe Serie I, V, Va, VI, VII und 10 der Sächsischen Börsenfondstauschalt in Dresden werden nach einer im Interessen-Teil der vorliegenden Nummer befindlichen Bekanntmachung bereits vom 16. März d. J. ab bei sämtlichen Pfandbrief-Berkaufsstellen losloß eingelöst.

ta. Sachsenburg. **Auf** **Luftschiffe und Flugmaschinen,** unter diesem Zeichen steht die Gegenwart. Der am Mittwoch im „Gasthof zu Tebersdorf“ und am Sonntag in der „Fischerhütte“ stattfindende parochiale Familienabend soll der Gemeinde einen Überblick über die neuesten Fahrzeuge geben und in 80 Lichtbildern die Fahrzeuge von der Entstehung des Luftschiffs bis zu den neuesten Flügen Eulers und Grädes führen. So dürfte dieser parochiale Familienabend, der Instrumentalvorträge, Declamationen und Schläge bietet, ein recht interessanter werden. Bei dem geringen Eintrittsgeld (20 Pfsg.) ermöglicht beim Besucher hoffentlich ein zahlreicher Besuch seitens der Gemeinde, einen ansehnlichen Betrag für die Erneuerung und Ausstattung der Kirche zu Sachsenburg abführen zu können.

— **Limbach.** In der jüngsten Stadtverordnetensitzung erklärte man sich mit dem Ratsbeschluss einverstanden, für einen Überlandflug Chemnitz—Limbach anlässlich des geplanten Rundfluges durch Sachsen 300 Mark zu bewilligen. — Der Verein für Luftschifffahrt Limbach und Umgegend hat in einer Versammlung beschlossen, aus der Kasse zu dem Garantiefonds für den Rundflug 500 Mark und für den Überlandflug Chemnitz—Limbach 1000 Mark für Preise zu stiften.

— **Chemnitz.** Nach den Feststellungen des Direktors Schöbel vom Chemnitzer statistischen Amt ist, wie in Deutschland überhaupt, so auch in Sachsen und in Chemnitz die Tuberkulose als Todesursache steig im Rückgang begriffen. In Chemnitz ist der Rückgang ganz bedeutend, denn im Jahrhundert 1881/85 starben von 10 000 Einwohnern 30,68 an Tuberkulose, im Jahrhundert 1905/10 aber nur 13,5. Ein trübes Bild zeigt aber heute noch die Statistik, wenn sie die Sterblichkeit an Tuberkulose innerhalb einzelner Berufe beleuchtet. Beihältnismäßig am meisten Todesfälle waren in den letzten vier Jahren festgestellt bei den Gastwirten-gestellten; von 100 Gestorbenen starben 50 bei den männlichen, 58 bei den weiblichen an Tuberkulose! 45—50% aller Todesfälle wiesen Tuberkulose als Todesursache auf im

Berufe der Verkäufer, Kommis, der Gehilfinnen im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, der Lohnerinnen in der Textilindustrie; 40—45 %, die Bäcker, sowie die Handlungs- und Büroangestellten; 35—40 %, das kaufmännische Kontorpersonal, Reiseende, Versicherungs- und Bankbeamte, Lehrerinnen, Erzieherinnen, Krankenpflegerinnen, Künstlerinnen und in freien Berufen tätige weibliche Personen. Am günstigsten zeigten sich die Verhältnisse in den Berufen der höheren Beamten und Lehrer, der Geistlichen, Offiziere, Rechtsanwälte, Ärzte und Apotheker; da wiesen nur 5 v. H. Tuberkulose als Todesursache auf! 5—10 %, waren es bei den Volkschullehrern, selbständigen Industriellen, Landwirten, Gärtnern, Verwaltern und Leitern industrieller Betriebe; 10—15 % bei Schankwirten, unteren öffentlichen Beamten, unselbständigen gewerblichen Meistern, bei den Kousleutern, Textilarbeitern, Gehilfen in der Landwirtschaft und im Gartenbau, bei den selbständigen Gewerbetreibenden, Wasch- und Scheuerfrauen und anderen Tagelöhnerinnen. Alle anderen Berufe stehen in der Mitte dieser höchsten und niedrigsten Prozentsätze der Sterblichkeit von Tuberkulose: 15—20 %.

— Freiberg. Betriebseinstellung. Die Freiberger Flachspinnerei B. und R. Hermann hat ihrem gesamten Arbeitspersonal gekündigt. Der Betrieb wird eingestellt. Die Firma tritt in Liquidation. Die Gründe dazu liegen in den schwierigen Verhältnissen des Leinenmarktes, in den ungünstigen Arbeiterverhältnissen und weiter in der Krise im Flachsbau, hervorgerufen durch eine vollständige Wigernte. Die Firma eröffnete Ende 1907 ihren Betrieb und beschäftigte zur Zeit gegen 70 Arbeiter.

— **Dresden.** Prinz Heinrich der Niederlande ist heute in Dresden eingetroffen und im „Europäischen Hof“ abgestiegen. — Das Dresdener Amtsgericht verurteilte den Geh. Kommerzientrat Vingner in einer Privatklage wegen Bekleidung der Inhaber der Bombastuswerke zu 100 Mark Geldstrafe. — Die Generaldirektion des Dresdener Hoftheaters hat die dreiköpfige Komödie „Das Kind“ von dem Dresdener Schriftsteller Ottomar Enking zur Aufführung für das foligliche Schauspieljahr angenommen.

— **Pirna.** Die hiesige Lehrerschaft hat beim Rate darum angefucht, daß für die Fortbildungsschule Lehrer angestellt werden möchten, die lediglich an dieser Schule wirken, während zurzeit die Lehrer an der Fortbildungsschule nur im Nebenamt tätig sind.

Gebuhr. Eine kommunale Mutterchaftskasse, die erste ihrer Art in Deutschland, ist im December 1903 hier geschaffen worden. Sebnitz ist Zentrum der Blumenindustrie, die zahlreiche Frauen beschäftigt. Trotzdem hier zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit bereits Stillvorschriften eingeführt waren, betrug doch der Satz der stillenden Mütter immer nur 55 und die Säuglingssterblichkeit 20 Proz. Weitergehende Maßnahmen, die eine Ergänzung zu dem bieten, was durch die staatliche Krankenversicherung den Mütterinnen gewährleistet wird, erschienen daher notwendig. Hierzu sollten aber nicht nur öffentliche Mittel flüssig gemacht, sondern auch die Selbsthilfe durch Versicherung angeregt werden. Nach dem Ortsstatut für die Mutterchaftskasse können der Kasse Personen aller Stände beitreten, deren eigenes oder Familieninkommen 1900 Ml. nicht übersteigt. Die einmal erworbene Mutterhaft kann auch weiter aufrecht erhalten werden bis

Witgliedschaft kann auch weiter aufrecht erhalten werden bis zur Höchstinkommengrenze von 2500 M. Die Mitglieder zahlen einen Monatsbeitrag von 50 Pf. Die Kasse zahlt nach einjähriger ununterbrochener Witgliedschaft die bisher eingezahlten Monatsbeiträge, also 6 M., zurück und dazu noch ein Wochengeld von 14 M., nach zweijähriger Witgliedschaft die Monatsbeiträge, also 12 M., nebst einem Wochnerinnengeld von 18 M., nach drei Jahren die Monatsbeiträge (18 M.) nebst einem Wochnerinnengeld von 22 M. Die Stadt zahlt alljährlich einen Zuschuß von 3000 M., außerdem werden Stiftungsmittel der Kasse dienstbar gemacht.

Weissen. Die Leiche des Stadtrates Thürligen, der seit dem 5. Januar verschwunden ist, ist unterhalb von Torgau aus der Elbe gezogen worden. Die Leiche wird nach Reichen übergeführt und hier bestattet werden. Der Verstorbene gehörte seit 1898 dem Stadtverordnetenkollegium an und wurde 1904 ins Ratskollegium berufen.

— **Döbeln.** In der dieser Tage hier abgehaltenen Kreisverbandsitzung des Evangelischen Bundes wurde einstimmig folgende Resolution beschlossen: „Angesichts der vor kurzem von der „Kreuz-Zeitung“ gegen den hochverdienten Direktor des Evangelischen Bundes, Ldo. Everling, erhobenen Angriffe und Verdächtigungen, die, aus einem demokratischen Berliner Blatte vom Jahre 1907 übernommen, längst die gebührende Widerlegung gefunden haben, spricht der Kreisverband Döbeln des Evangelischen Bundes Herrn Direktor Everling sein vollstes Vertrauen und seinen herzlichsten Dank für seine gesegnete Wirthschaft aus.“

— Leipzig. Die Gesamtkosten für den Bau und die innere Einrichtung des neuen Rathauses zu Leipzig betragen 8,940 577,42 M. Demgegenüber waren veranschlagt 8,219 963,88 Mark, so daß sich eine Mehrausgabe von 720 613,54 Mark ergibt. Die Überschreitung, die etwa 9 Prozent beträgt, ist in erster Linie durch unvorhergesehene Erhöhung der eigentlichen Baukosten hervorgerufen; sie betrug hier allein 709 325,45 M. Die Erd- und Maurerarbeiten am Turm der vormaligen "Bleichenburg" erforderten einen Rehaufwand von 85 000 M., da hier die Breschen, die die Schweden bei der Belagerung von 1642 geschossen haben und die hernach nur nördlichstig ausgebessert wurden, umfangreiche Erneuerungsarbeiten notwendig machten. — Sonnabend nachmittag wurde in der Paulinerstraße zu Sellerhausen das vierjährige Mädchen des Eisenbahnmachers Schulze aus Schönebeck einem Automobil erfaßt und überfahren. Das

Stütz von einem Automobil ergriff und überfahren. Das starke Kind erlitt einen schweren Schädelbruch und war sofort tot. — Gestern gelangte der Bescheid des Justizministeriums über die Verteilung der 500 Mark Belohnung für die Erweiterung der Friedrichschen Wörter in die Hände der Leipziger Staatsanwaltschaft. Bekanntlich waren im ganzen 7500 M. ausgesetzt, davon 500 M. vom Ministerium. Diese 500 M. wurden unter Verlagsbuchhändler Weber, dessen Chauffeur, den Schalterbeamten, der die erste Beschreibung von Roppius gab, und die Geliebte des Fritz Roppius verteilt, die der Staatsanwaltschaft wichtige Briefe von Fritz Roppius zur Belohnung der Handlichkeit übermittelte.

Aus dem Parteileben.

Reichstagkandidaturen. Für den Reichstagwahlkreis Würzburg stellen die vereinigten liberalen Parteien den Landtagsabgeordneten Hölsch (Würzburg) als Kandidaten auf. — Im Reichstagwahlkreis Brieg-Ramstau hat die Fortschrittliche Volkspartei den Fabrikbesitzer Dr. Odenthal (Brieg) aufgestellt. — Für den Reichstagwahlkreis Wiesbaden hat die christlich-soziale Partei den Kandidaten Klingenbauer aufgestellt. — An Stelle des eine Wiederkandidatur ablehnenden nationalliberalen Reichstagabgeordneten Haas haben die Nationalliberalen für den Reichstagwahlkreis Venzenheim-Erbach den Oekonomierat Fröhlich (Oelsnitz) aufgestellt. In der "Voss. Ztg.", aus der diese Mitteilung stammt, findet sich auch die Bemerkung, daß die Auffstellung unter Mitwirkung des Bundes der Landwirte erfolgt sei.

Uebersichtes.

* **Von nah und fern.** Die Gründung eines deutsch-österreichischen Gastrierverbandes soll in den nächsten Tagen vollzogen werden. Der Verband strebt bessere Wahrung der Interessen der Koffeinhaußbesitzer an und soll einen internationalen Bund auf diesem Gebiete einleiten. — In Eberswalde wollte ein junges Paar gemeinschaftlich in den Tod gehen. Bevor man den verhängnisvollen Schritt tat, begab sich der junge Mann jedoch in ein Restaurant, um sich noch einmal an einem leckeren Mahl gütlich zu tun. Er stellte sich ein außerlebhaftes Diner zusammen, für dessen Bezahlung seine Mittel aber nicht mehr ausreichten. Er versuchte, das Lokal unbemerkt zu verlassen, wurde aber verfolgt. Auf offener Straße zog er nun den Revolver und erschoss sich. — Die Moas und ihre Nebenlässe führen Hochwasser, das unmerklich in Belgien weite Strecken überschwemmte. Mehrere Fabriken wurden stillgelegt. — Schwedes Unglück wurde durch eine Feuerbrunst zu Santo Thioso in Portugal angerichtet. Durch einstürzende Trümmer eines Spinnereigebäudes wurden zwei Arbeiter getötet und acht tödlich verletzt. — Ein tragischer Fall wird aus Danville in Virginia berichtet. Dort wurde der hochingeschätzte und beliebte Polizeidirektor Morris verhaftet, da sich die Tatsache herausstellte, daß er ein langgesuchter entwichener Sträfling namens Strippling ist. Er hatte vor 10 Jahren einen Mord an dem Besitzer seiner Schwester begangen, wodurch er zu langerer Gachthausstrafe verurteilt wurde. Er flüchtete nach dem entlegenen Danville, wo er unerkannt als Polizist angestellt wurde. Durch seine Tüchtigkeit avancierte er schnell und erhielt schließlich die Direktion der städtischen Polizei übertragen. Man hofft, daß Morris begnadigt werden wird. — In Johannesburg in Südafrika herrscht eine sehr erregte Stimmung gegen die Reger, da sich furchtbar ein paar Schwarze an weißen Frauen vergangen haben. — In New-York erregt ein Ehescheidungsprozeß Aufsehen, den ein reicher Mantler gegen seine junge Frau angestrengt hat, weil sie ihm zu viel esse. Der Kläger behauptet, es gebe Tage, an denen seine Frau Auswendungen bis zu 100 Mark für ledtere Speisen mache.

* 82 Milchföhre verbrannt. Durch Explosion einer Sämpfe entstand, wie aus Rehna in Wedderburg gemeldet wird, beim Melken im Viehhause des Gutes Esendorf ein Feuer, das so schnell und sich griff, daß 82 Milchföhre verbrannten. Außerdem erlitten mehrere Stück Vieh schwere Brandwunden, daß sie geschlachtet werden mußten. Auch die angrenzende, mit reichen Kornvorräten gefüllte Scheune wurde eingedämmert.

*** Schwerer Unfall auf dem Madrider Flugplatz.**
Auf dem Flugplatz in Madrid streifte am Sonnabend das Flugzeug eines französischen Militärs das Publikum. Als der Flieger sich etwa zwei bis drei Meter erhoben hatte, riss die Menge, in dem Glauben, der Abstieg sei bereits bewerkstelligt, die Schranken um und drängte in die Bahn. Plötzlich senkte sich das Flugzeug und geriet in die Menschenmenge, wobei durch einen Schraubenflügel einer Frau der Kopf fast abgetisst wurde. Zwei Militärpersonen, ein Priester und ein hoher Beamter wurden am Kopfe schwer verletzt.

* Das alte Vieh! Ein tödlicher Unglücksfall hat sich am Königlichen Gymnasium in Beuthen durch das Spielen mit einem Revolver ereignet. Wegen der nachhalten Witterung spielten sich am Freitag die Gymnasiasten in der Ruhepause in ihren Klassenzimmern auf. In der Tertia zeigte ein Obersekretär den Mechanismus eines Browningrevolvers. Infolge unvorsichtigen Hantierens entlud sich die Waffe, und mit einem Aufschrei brach der Obersekretär Bellining, der Sohn des Oberbürgermeisters, zusammen. Der junge Mann ist getötet. Der Tüter suchte zu flüchten, wurde aber von seinen Kameraden eingeholt und an einem Selbstmordversuch verhindert.

* **Transporteur und Arrestant.** Ein starkes Stück elstete sich dieser Tage ein Transporteur, der einen Arrestanten aus Pich zu einer Gerichtsverhandlung nach Gleiwitz bringen sollte. Der Transporteur hatte den Auftrag, mit einem Schüling von Rattowitz aus den abends nach Gleiwitz fahrenden Sammeltransportwagen zu benutzen. Des Wartens auf den Zug müde, einigte er sich mit dem Gefangenem dahin, bis zur Abfahrt in Rattowitz eine Bierreise zu unternehmen. Es wurde wacker gezecht und schließlich der Zug verpaßt. Der Arrestant mußte zusehends seinen stark aufgetrunkenen Aufseher um Arm nehmen und nach dem Bahnhof dirigieren. Dort benahmen sich beide aber derart laut und zentent, daß sie festgenommen und dem Polizeigewahrsam gegeführt werden mußten. Nach erfolgter Ernäherung führen sie in der Frühe des nächsten Tages ihrem Bestimmungsort zu. Da der Transporteur kein Geld mehr hatte, konnte auch jetzt wieder die billigherrige Gefangene für ihn ein-

* **Das Wachstum der Völker.** Einen lehrreichen Überblick über die Zunahme in den Bevölkerungsziffern der Großmächte gewährt ein vor kurzem in London erschienenes Blattbuch, das die Ergebnisse der letzten Volkszählungen mit denen des Jahres 1900 vergleicht. Die größte Bevölkerungszunahme hat Russland zu verzeichnen; während man noch im Jahre 1900 insgesamt 135 590 000 Seelen zählte, ergab die neue Volkszählung des Jahres 1910 nicht weniger als 160 095 000 Bewohner des russischen Reiches. Frankreich hat in den letzten 10 Jahren eine nur sehr geringe Steigerung verzeichneten, die Bevölkerungsziffer ist von rund 38 900 000 auf

39276000 gestiegen. Bei den übrigen Staaten ergibt der Vergleich der Jahren des Jahres 1900 mit denen des Jahres 1910 folgendes Bild: Spanien stieg von 18807674 auf 19945000, Italien von 52346000 auf 34270000, Österreich-Ungarn von 45496267 auf 49183000, die Vereinigten Staaten von 76308387 auf 88566000, Japan von 44821000 auf 49905000, Großbritannien von 41155000 auf 55096000. In Deutschland lagen die Zahlen 56367178 auf 63879000. So löst sich bei allen Völkern ein stetes Wachsen der Zahlen ab, bei denen Russland, die Vereinigten Staaten, sowie Deutschland, Japan und Österreich an der Spitze marschieren.

Brutalische Bodenreform. Die Stadt Göttingen hat einen Teil ihres Grundbesitzes, der bisher im großen verpachtet war, nun als Familienärger in Größe von 1/2 Hektar ausgeteilt. Die Pachtzinsen schwanken zwischen 13 und 17 Mark. Etwas zögern und zweifeln begann man, indem man im November vorigen Jahres 60 Familienärger anbot. Auch hier war der Erfolg der gewohnte. Die Nachfrage war so stark, daß sie nicht einmal voll befriedigt werden konnte.

Arbeitszeitverkürzung und Landfrage. Der Angestelltenbetrieb für den Bezirk Königsberg-Altenstadt schreibt in seinen Berichten für das Jahr 1909: "Einen unerwartet glänzenden Erfolg auf das Familienleben mancher Arbeiter hat in der städtischen Gasanstalt Königsberg die durch Einführung der Achtsundertundenarbeit geschaffene Freizeit ausgelöst. Schon vor längere Zeit traten einige Arbeiter an die Direktion mit der Bitte daran, ihnen das freiliegende Gelände der Gasanstalt zur Beplanzung zu überlassen, was auch unentgeltlich gescheh. Die Hoffnung der Bewerber ist inzwischen auf 108 gestiegen, wobei auf jedem Arbeiter etwa 150 Quadratmeter Land kommen. Nach Schluß der Frühstück (2 Uhr mittags) begibt sich jetzt nicht selten an schönen Sonnertagen der von Frau und Kindern begleitete Arbeiter in den ihm überlassenen Garten, um ihn zu bearbeiten und sich an Blumen und Früchten zu erfreuen." — Es gibt immer noch Menschen, die befürchten, daß der Arbeiter größere Freizeit nur zum stärkeren Räubensuch zu verwenden würde. Hier sehen Sie einen guten Weg, um diese Gefahr zu verhindern. Man ermögliche den Arbeitern den Zugang zur Natur, und man wird erstaunt sein, wie viel Segen aus dem Wiederfinden von Menschen und Freude entsteht!

Der „reichste junge Mann der Welt“ heiratet. Im Hause Vandebilt rüstet man sich zu einer Hochzeit. Und zwar ist es das populäre Mitglied dieser Milliardärfamilie, das sich demnächst zu verheiraten gedenkt. Mr. Alfred Gwynne Vandebilt, dem seine Landsleute den Beinamen des „reichen jungen Mannes der Welt“ gegeben haben, wird sich in diesen Tagen mit Mrs. Margaret Mc. Kim, einer berühmten Schönheit, trauen lassen, nachdem die Hindernisse, die seiner Verbindung mit ihr im Wege standen, nach langer Mühe aus dem Wege geräumt sind. Der erst 34jährige Mr. Alfred Vandebilt ist selbst seit 1908 von einer Miss Ellie French geschieden. Mrs. Margaret Mc. Kim ist die Tochter des Obersten Isaac Emerson und war mit einem Arzte, Dr. Smith Hollings Mc. Kim, verheiratet. Um frei zu werden und Mr. Alfred Vandebilt angehören zu können, erwirkte sie vor dem Gerichte der Stadt Reno im Staat Nevada, dem Vorort aller scheidungslustigen Bürger und Bürgerinnen der Union, die Trennung ihrer Ehe. Sie war indessen damit noch nicht am Ende ihrer Wünsche angelangt, denn ihre Ex-Gattin leitete nunmehr ein Verfahren ein, um sie für geistesgestört und die Trennung infolgedessen für ungültig erklären zu lassen. Erst ganz kürzlich ist zwischen beiden ein Vergleich zustande gekommen, bei dem, wie man annnehmen darf, Mr. Alfred Vandebilt den Drachzieher hinter den Rücken war. Dr. Mc. Kim hat sich nämlich verpflichtet, allen weiteren Schritten gegen seine frühere Gattin zu entsagen, und dafür erhält er eine einmalige Abfindung und eine lebenslängliche Rente, die ihn weiterer Sorgen materieller Art enthebt. Und freudestrahlend konnte die schöne Mrs. Mc. Kim die Fahrt nach London antreten, wo ihr läufiger Gatte Mr. A. sie feierlich erwartete. Mr. Alfred Vandebilt, auf den der Sport seine größere Anziehungskraft ausgeübt hat als die Geschäfte, bringt den größten Teil des Jahres in England zu. Seine Hauptbeschäftigung ist das Rutschen, und er ist weniger stolz auf seinen eigenen Reichtum, als auf den Ruf, der beste Vetter von Biererzeugen diesesseits und jenseits des Oceans zu sein. Längere Zeit hindurch unternahm er dreimal monatlich mit seiner von vier tadellosen Pferden gezogenen Mailcoach regelmäßige Fahrten von London nach Brighton und zurück, und er ist beim Londoner Publikum, das ja besonders dem Pierdepot ein so großes Interesse entgegenbringt, eine allbekannte und beliebte Erscheinung.

Der Klavierspielende Geist. Eine gruselige Geschichte, deren Schauplatz Brooklyn ist, erzählt eine New-Yorker Zeitung. Oct der Handlung: das Schloßimmer des Ehepaars Hartan. Zeit: Mitternacht. Das Ehepaar wird plötzlich durch die Tochter des Künstlers aus seiner friedlichen Ruhe geschockt. Wer mag da Klavier spielen? Herr Hartan meint, es sei wohl ihre Nachbarin, die Wand an Wand mit ihnen wohnt, aber Frau Hartan, die selne Ohren hat, hört deutlich, daß es das Klavier in ihrem Wohnzimmer ist, auf dem gespielt wird. Man steht ein Licht an, steht auf und betritt zoghaft das Zimmer; es ist niemand zu sehen, das Klavier ist geschlossen, das Spiel aber, seltsame, abgründige, bald laute, bald leise Töne, verläßt nicht! Ein Geist! — dieser Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen. Herr Hartan precht ihn zuerst aus, und seine Frau schreit entsetzt auf, dann stürzen beide ans Fenster und rufen um Hilfe. Nachbarn eilen herbei, der Portier kommt, es werden Schaulustige geholt, alle betreten das Zimmer, aus dem das geisterhafte Klavierpiel erklang, aber es ist nichts zu sehen. Ein mutiger Polizist macht beherrzt zwei Schritte auf das Geisterklavier, zieht sich dann aber zaghaft zurück. Ein anderer, der mehr Mut hat und sich vor den vielen Menschen nicht blosstellen will, öffnet schließlich das Klavier. Bei dem unsicheren Scheine des Lichtes sieht man in diesem Augenblick einen Schatten über die Klaviatur huschen und hört dann ein Plumpen, dem ein lautes Geschrei aller vorhandenen weiblichen Namen folgt; der Geist war eine Maus!

Bedeutung einer Missionärstochter. Miss Helen Hilfe von ihrem Vater ein Vermögen von 40 Millionen viel zu hat, wird, wie sie in einem Sickerlau an alle

Gutsbesitzer erklärte, wöchentlich um etwa 6 Millionen Mark Unterstützung angegangen. Vor wenigen Tagen rächtete sich ein nicht berücksichtigter, gutgekleideter Mann dadurch, daß er einen Haufen durch ein Fenster ins Zimmer warf, in dem sich Miss Gould gerade aufhielt. Sie selbst wurde nicht getroffen, aber eine anwesende Dame, Mrs. Edward Scholes, glücklicherweise nur leicht am Kopf verletzt. Der Täter ist entkommen. In der letzten Zeit sind drei Millionärin öfters Drahtbriebe zugegangen; einmal soll sogar eine Verschwörung im Werke gewesen sein, sie zu entführen, um ein hohes Lösegeld zu erpressen.

Wahl. Herr (der mit einer Dame wählten geht, währenddessen eine Sternschnuppe fällt). „Gnädiges Fräulein, Sie sind mir die erste Silbe dieser blänzenden Erscheinung!“ — Dame (lächelt). „Und Sie mir die zweite!“

Alrai. Bruder: „In Ihrem Orte laufen über die Bäuerin verwildert und unverzettet herum!“ — Schulz: „Ja, die haben am letzten Mittwoch den Bader geprägt und nun getraut sich selber zu ihm!“

Vereinsnachrichten aus Stadt und Land.

Der Deutsche Werkmeister-Verband (Sitz Düsseldorf), die Standesorganisation der Werkmeister des Reichs, zählt am 1. Januar rund 52000 Mitglieder in 900 Betriebsvereinen, die sich auf das ganze Deutsche Reich verteilen. Hand in Hand mit einer ausgedehnten sozialpolitischen Standesarbeit, insbesondere einer reichen Tätigkeit für die Rentenversicherung der Angehörigen, gibt die Unterstützung seiner Mitglieder, Witwen und Waisen. Es zählt im Jahre 1910 allein an Sterbegeldern für Mitglieder und deren Ehefrauen 680000 M. Außerdem wurden ausgedehnt für die Unterstützung der bedürftigen, kranken oder sonstwie in Notlage geratenen Mitglieder, ferner für die Invaliden, die 280000 M. Die Witwen und Waisen erhielten rund 300000 M. Das sind Beweise für die Opferwilligkeit der einzelnen Mitglieder, die ihre einzige Aufgabe darin erblicken, den Stand zu heben und für die Bedürftigen zu sorgen. Außerdem hat der Verein noch ein Vermögen von rund 13 Millionen Mark gesammelt als Reserven zur Erfüllung der Pflichten, die er den Mitgliedern gegenüber für die Zukunft übernimmt. Eine besondere Entwicklung werden die Unternehmensverbände des Werkmeister-Verbandes noch durch die Schaffung einer geregelten Unterstützung hilfloser Mitglieder erfahren, über die der Delegiertenrat, der Ostern 1911 in Straßburg tagt, besonders beschließt.

Leise Rechtes,
Ob doch darum auch niemand ehrt;
Wohlauf! Gute
Ist das späte Schäfers wert.

Theater in Frankenbergs.

Herr Philipp ist immer interessant. Wohl hat in seinen neueren Werken keine poetische Kraft nachgelassen, seine theatralische Begabung gravitiert noch der englisch-amerikanischen Bühnenproduktion hin und „Das dunkle Tor“ sowohl wie „Der grüne Zweig“ können sich im Spielplan nicht recht bewegen. Hingegen gelingt „Das große Licht“ noch seiner besseren Zeit an. In diesem Schauspiel leben wir noch das Ausflügen echten Dichterfeuers, erkennen wir noch feurige Konflikte, die aus dem Vorhandensein eines sogenannten Problems kein Verluste hinnehmen. Wir spüren aber auch den modernen Schriftsteller, der dem Tagesschmaus huldigt, sich frisch und vergnügt ein zufriedenes Östliches aus der Unmöglichkeit, aber Standhaftkron auch und daraus mit Humor-Trara, Glöckengläube und Choralgefühl ein entzückendes Drama fertigt. Um die Wirkung braucht er nicht verlegen zu sein, denn er kennt sich aus, er weiß dramatisches Blendwerk in wirkungsbooster äußerer Form vorzubringen, das der nicht von höheren literarischen und östlichen Geschichtsdenkern als urteilende Juwelauer angeknüpft der technischen Geschicklichkeit des Autors geneigt ist, für Dichtung zu halten, was Theatral ist. „Das große Licht“ ist die Tragödie eines frankfurten Talents, eines im Waldmün untergebenden Holzkünstlers. Der junge Maler Max Rohmussen wird von dem Domhauptmaler Berleitner dazu bestimmt, die drei Bilder für die Altarmalerei im neuen Dom zu malen. Seit 15 Jahren leitet der gelehrte Berleitner selbstständig den Bau der monumentalen Kirche, er ist eine Siegermarke und hat auch die Bilder Rohmussen durch, obgleich dessen Entwürfe nicht die Zustimmung der Weihbischof des Mainzerbistums finden. Rohmussen zeigt sich aber nicht dankbar. Der Reib gegen den großen Meister Berleitner wuchert in ihm, er hält sich für den genialeren von beiden und gibt sogar so weit, ein Bild zu malen, bei welchem er dem großen Licht, der Sonne, seine Blume und dem kleinen Licht, dem Mond, die Blüte Berleitners gibt. Da er schreibt sogar ein Pamphlet gegen den Freund und Kölner, läßt es drucken und verbreiten. Berleitner donnert jetzt mächtig darüber, daß er nicht sieht, daß Rohmussen am Ende seiner Werkstatt ist, reicht er die Hand zur Verabschiedung. Rohmussen scheint auch nachzugeben und zu bereuen. Am Tage der Domweihe jedoch, als Rohmussen Berleitner oben im Dom mit dem goldenen Krans über den jubelnden Menschen steht und als er die Gewißheit erhält, daß die von ihm gefeierte Coutine Charlotte Berleitner angesehen ist, da bricht der Rohmussen voll in ihm aus. Er legt sich den goldenen Krans des Meisters aufs Haupt und läuft sich vom Turme des Domes hinab. Diese letzten ergreifenden Szenen spielen sich in melodramatischer Form ab, unter Orgelspiel und Geläutwagung. Die hier kurz geschilderte Handlung hat, wie schon gesagt, Philipp in äußerst geschickter Weise dramatisiert, nur hat er eben über die physiologische Konsequenz des Kontrastes des Theatersfolges gelegt. Die Wirkung war denn auch hier die erwünschte. Das Publikum nahm das Schauspiel sehr günstig auf.

„Das große Licht“ hier in Siena zu sehen, war eine Leistung, für die der Gesellschaft Richter alle Anerkennung gebührt. Der Gesamteinbruck war sehr gut, und wenn wir einige Ausstellungen machen, so reicht es deshalb, weil wir dem ersten Streben der Gesellschaft dienen wollen. Der wirkungsvolle erste Akt litt in der Einheitslichkeit der Durchführung darunter, daß man ungeprobe Halbsträfe hinzuziehen mußte; etwas der Stimmung wurde er auch verdeckt dodierte, daß man die Tafeln mit weichen Decken belegte. Es ist nun einmal Brauch, vom grünen Thob aus zu beraten. Der zweite Akt war, was künstlerische Feststellungsfähigkeit anbelangt, der vollendete, der dritte, der im künstlerischen Aufbau nicht den Anforderungen entsprach (wohl wegen des sehr zeitraubenden Aufbaues) nahm postwendigen Absatz an, da Herr Paul Sandow als Organist Goldner sich an sehr von seinem Temperament fortsetzen ließ. Durch seine bezeichnende Beobachtung und sein großes Gebaren wurde die Heiterkeit in einer Weise angesetzt, die Stücke wie „Das große Licht“ abholt nicht vertragen können. Im übrigen spielte Paul Sandow seinen Goldner „goldig“, in den hundigen Szenen mit Charlotte und mit Berleitner traf er die rechten Töne. Für die beiden des Stückes hatte man in Herren Bruno Sandow und Kurt Richter tüchtige Vertreter. Bruno Sandow ging in seinem Baumelkunst Berleitner auf, er gab ihn mit zwingender kehlerter Kraft und mit dramatischem Schwung und verdiente sich volles Lob. Berleitner in Worte, Käutern und Ton war Kurt Richter als Rohmussen. In seinen Seelenkämpfen im 3. und 4. Akt hatte er einen großen Zug, so daß man die beiden Philippischen Szenen willisch von Fleisch und Blut wußte. Hr. Margare Richter als Charlotte und Frau Bruno Richter als Frau Rohmussen waren leib und wohlbefüllt, ebenfalls gut gelungen war der Oberbürgemeister des Herrn Borchert. Alle übrigen Rollen traten zurück. Die Bezeichnung war im allgemeinen gut und so hatte das Theater gestern bei gutbesetztem Hause einen schönen Erfolg, der Anhänger sein möge, öfters als bisher schwere Kolt zu bringen.

Reaktionen. Sieulein Gustel Richter, die jugendliche Naivé, hat morgen, Dienstag, ihren Opernabend. Sie hat einen Schwanz. Der Mann mit den zwei Frauen“ oder „Das Opernmann“ von Walther und Stein gewählt. Vorschlagten ist der Vertrag dieser Vorstellung zu empfehlen, denn das Stück sprudelt Heiterkeit und frohe Laune.

Telegramme und Neuße Nachrichten.

vom 6. März 1911.

Chemnitz. Für den Rundflug durch Sachsen vom 20. bis 29. Mai sind hier 104359.70 Mark gezeichnet worden. Da in Dresden nur etwa 100000 Mark, in Leipzig noch weniger gesammelt worden sind, so wird Chemnitz zum Anfangs- und Endpunkt des Rundfluges bestimmt werden.

Chemnitz. Die am Sonnabend im Neuen Theater stattgefundenen Chemnitzer Erstaufführung von Schuberts „Wozzeck“ und „Heimat“ hatte auch hier durchschlagenden Erfolg. Nach Schluß des Stückes wurden die Darsteller jährlich vor die Rampe gerufen.

Dresden. In der Galerie Ernst Arnold in Dresden Schloßstraße, ist gestern eine Ausstellung erzgebirgischer Klöppelkunst eröffnet worden, die nicht nur bei den Damenweil, sondern auch bei allen Kunstmündern bestmöglich aufsehen erregen dürfte. Die Ausstellung nimmt sämtliche oberen Räume der Galerie Ernst Arnold ein und ist von dem Gewerberat Tüger in Zwölfbau und dem Direktor der Königl. Spinnklöppelmeisterkunstschule in Schneeberg, Lorenz, arrangiert worden. Schülerinnen, die diese zarten Gebilde geschaffen haben, führen in einem Nebenraum, der in eine traute erzgebirgische Klöppelschule umgewandelt worden ist. Die Arbeit des Klöppels wird von den schlichten heimatlichen Gesängen des Erzgebirges begleitet. Auch die Arbeiten aus den jäckischen Spinnklöppelkunstschulen sind vorhanden. Die ausgestellten Arbeiten sind sämtlich mit der Hand hergestellt worden. Einzigartig wirkte der Vorsaal mit seinen reichen gelöppelten Gardinen und den unter Glas und Rahmen verwahrten zarten Decken und Decken.

Wolfsgrün. Bei einem Militärmusik im Wappelerschen Saalhof fiel die 15 Pfund schwere Bogenlampe von dem Drahtheit, mit dem sie an die Saaldecke gezogen war, und stürzte auf die Zuhörer. Zum Glück streifte sie nur zwei Konzertbesucher, zerriss dem einen den Rock völlig und traf den andern schwer auf den Oberschenkel.

Berlin. Aus Verzweiflung über die Untreue und Verwendungsjucht ihres Mannes hat vergangene Nacht die 26 Jahre alte Frau Hedwig Brand sich und ihr einjähriges Kind mit Butzgas vergiftet.

Berlin. Eine peinliche Szene, die von einem offenbar geisteskranken Mann hervorgerufen wurde, ereignete sich gestern vormittag in der alten Garnisonsküche in der neuen Friedrichstraße. Dort warf der frühere Oberfeuerwehr und jetzige Hilfsarbeiter beim Statistischen Amt Franz Batai von der linken Empore einen Brief nach der Kaiserloge hinab, in der sich die Kaiserin befand, der Brief flog vor dem großen Altar nieder und wurde später dem diensttuenden Kammerherren der Kaiserin übergeben. Batai wurde festgenommen und zur Woche geföhrt. Er hatte während des Gottesdienstes den Anfang des Briefes laut vorgelesen. Der Mann scheint geistesgescheit und macht den Eindruck eines Schwachsinnigen.

Wilhelmsbaden. Der Kaiser wohnte gestern hier der Begrüßung der Marineertruten bei.

Münster. Bischof Hermann Dingelstädt ist heute vormittag gestorben.

Nizza. Der Abiatier Lieutenant Vogul flog gestern mit einem Bleriot-Kindecker nach der Insel Sorgona vor dem Hafen von Nizza. Die Entfernung beträgt in der Luftlinie 210 Kilometer. Bei der Landung versagte der Apparat, ohne daß aber der Abiatier Schaden genommen hätte.

Nizza. Über seine Lustreise von Nizza nach Sorgona erzählt der Lieutenant Vogul folgendes: Ich bin morgen morgen 5 Uhr in Nizza aufgestiegen und hatte die Absicht, bis zur Hälfte meiner Reise der Küste zu folgen, dann nach Süden abzuschwungen und Korsika zu erreichen. Aber schon 1/2 Stunde nach meiner Abfahrt mußte ich erkennen, daß dieses Vorhaben undurchführbar ist. Der herrschende starke Wind trieb mich sofort direkt nach Süden und ich verlor die Küste aus meinen Augen. Damals glaubte ich, der starke Wind würde mich ins Wasser treiben. Nach sieben Stunden fuhr ich zum ersten Male Land. Ich steuerte sofort darauf zu. Jetzt bedauere ich, daß mein Apparat zerstört wurde, so daß ich meine Lustreise nicht fortsetzen kann.

Minneapolis. Hier ist gestern ein ganzes, fast ausnahmslos von Kleinbürgern bewohntes Städteviertel durch eine Feuerbrunst zerstört worden. Der durch das Feuer angerichtete Schaden wird ungefähr auf fünf Millionen Dollars veranschlagt.

Shanghai. Die Hungersnot ist besonders in Anhui in der Provinz Kiang-Su sehr groß und furchtbar als selbst in dem Schreckensjahr von 1906. Die Bevölkerung wandert massenweise nach dem Süden aus. 2000 Auswanderer sind bereits in der Nähe von Shanghai eingetroffen.

Verantwortliche Bitterung für Dienstäat. Dienstäat, Zeitweise aufheitert, mild, seine erhebl. Niederschläge.

Künstliche Blumen

als: Flieder-, Akazie-, Chrysanthemen-, Rosen-, Kastanie-, Frühlings-, Herbst- und Wald-Bukett

In grossartiger Auswahl.

Balblumen, Vasenschmuck, Spiegelranken, Dekorationspflanzen
in jeder Preislage
empfiehlt

C. G. Rossberg,

Markt 8,
Verkaufsstelle I. Etage.

**Ein kleinerer höchstlicher
Schäferbund**
einfanden. Gegen Belohnung zu
nehmen in Schmiede Flöha.

Am Sonnabend ist auf dem
Dreieck ein großes Moten-
buch abzuhängen bekommen.
Ankunft über den Vertrieb er-
bittet Organist Schuster.

Ein Schuhmachergehilfe
fand Arbeit erhalten bei
Aug. Gorlach,
Freiberger Straße.

Ein Holzsäher
fand Arbeit erhalten in der
Holzschleifer-Schneiderei.

Einige Mädchen
für leichte Arbeit suchen sofort
Schmidt & Fische.

Eine saubere, ehrliche Frau
aber Mädchen für die Vor-
mittagsarbeiten sofort gefunden.
Baderberg 6, part.

Eine sündige, ordentliche Dienstmädchen
wird für 1. April zu mieten ge-
sucht. **Otto Seiter,**
Freiberger Straße 5.

Ein Reichtum, ein Ordenung
gewünschtes Mädchen
männlich Stellung in der Stadt
bei bester Herrlichkeit; möglichst
familienmäßig. Off. u. R. B. 120
an die Expedition d. Bl. erbeten.

Ein größeres Dienstmädchen
wird als Aufwartung gehucht
durch Freiberger Straße 7.

Unverheirateter Beamter
sucht ein oder zwei schön
möblierte Zimmer
per 1. April.

Offerren mit Prämie unter
Nr. 366 an die Exped. d. Bl.

5. Wegzugschalber
Für 1. Juli eine II. Etage
in besserer Stadtlage anderweitig
zu vermieten. Nachweis in der
Expedition dieses Blattes.

Halb-Hinge, hohe Str. 30,
in nebst Zubehör per 1. April zu
vermieten. Rbb.: O. Straße, bei.

Cortangshalber sonstige zweite
Hinge, 5 Zimmer, Bad, Küche,
Garten, elektr. Licht u. Zubehör
per 1. April zu vermieten.
Winklerstraße 12, II.

Stube mit Schlafstube
und Zubehör ab 1. April mi-
tigert Margaretenstraße Nr. 10.

Sofa mit Spiegel
2 Leuchter (fünfarmig) 1 Anzug
vermisst zu verl. Weißgerstr. 5, II.

Größere Partie Rohtabak
zwei Zigarrenpressen
eine Küchen-Brennmaschine
vermisst zu verl. Weißgerstr. 5, II.



Bruchbandagen,
Gedächtnis
Luftkissen
Unterschieber
Urinfächer
Krankentaschen
Leibwärmefächer
Suspensionen
Kondomtaschen
Gummil-Unterlagen
Gummil-Schlauch
Gummil-Binden
Inhalations-Apparate
Spül-Apparate
Spül-Kannen
Leibbinden in ca. 15 verschiedenen
Ausführungen.

Paul Zwinscher,
Bandagen- u. Sanitäts-Geschäft, Chemnitzer Str. 15.

Konfirmanden-Unterröcke
Konfirmanden-Wäsche
Schrüzen, Taschentücher
empfiehlt in nur guten, preiswerten Qualitäten
zu bekannt billigen Preisen
Elsa Poser, Körnerstraße 13.

Briefpapiere und Kuverts

in Packungen von 1/2 an in Kassetten zu 5, 10, 12, 15,
20 Pfg. etc. sowohl im einzelnen, wie in Partien, an Wieder-
verkäufer zu Vorzugspreisen, hält empfohlen die

Rossbergsche Papierhandlung.

Eine kleine Partie **Briefpapiere** und **Karten-**
Packungen, von denen die Kartons durch Schaufenster-
und Auslage gelitten (Inhalt tadellos), wird zu beson-
dere billigen Preisen abgegeben.

Grundstücke,
nr. 7000, Villa, zw. 100,-
u. 150,- Mark, Säulen, sowie
Scheide jeder Art werden gut
durch die Zentral-Verkaufs-
Büro, Deutschland.
Angabe bis Mita., Montag, in
Carl Löffel, Frankenberg stellt.

Starke Tiere
verl. L. Söhns, Niederschönheit.

Guterhalter Kinderwagen
zu verkaufen
Freiberger Str. 56, Dörf.

Gelegenheitslauf!

1,40 m. breit weiss. Körper
gute Qualität, zu tragen,
Gummihandschuhe, sowie einen
Softe handschuhe machen genügend
Decken, Läufers. Kissen,
reizende Rüster, sehr billig zu
verkaufen. Auguste verw. Weizel,
■■■■■ Gablenzstraße 1, I.

Zu
Gelegenheits- gg-

Geschenken
geeignet:

Gästebücher
Tagebücher (mit wünschbar)

Koch-Rezeptbücher
Haushaltungs-Bücher

Haus-Inventur-Bücher
etc. etc.
hält bestens empfohlen

die Rossbergsche Papierhdlg.
Markt 1.

Obstbankarkollineum

,Lohsol'
ist das beste Mittel zur Ver-
fügung der Blutdruck und
anderer Schädlinge der Ober-
häute. Zu haben bei

Paul Schwenke.

Saarelement
befestigt über Nacht stabil
alle Kopfsätze.

zu haben in H. & 50 Pf.
Adler-Drogerie.

V. B.

Meine Frau hatte ca. 4 Jahre lang ein
allgemein, fränkisch, ohne kein und alle
die anderen waren, ausnahmsweise,
die in die Empfehlung der Röntgen-Salze
in einer Zeitung las. Nach Beobach-
tung eines Teils war das fränk. Wein gründlich
getötet.

Gesichtspflege
Adolf Heimse.
R. (Ald.), 20, 22, 160.

Diese Röntgen-Salze teilt mit Kristall organ-
ischen, flüssigen und kolloidalen ange-
wandt und ist in Dosen à Rönt. 1, 15,-
Rönt. 2,25 in den Apotheken vorhanden, aber
nicht oft in Original-Fertigung weißlich und
fränk. Adler & Co., Weißbloss-
treiben. Gefüllungen welche man zufüllt.

Leibbinden in ca. 15 verschiedenen

Ausführungen.

Paul Zwinscher,

Bandagen- u. Sanitäts-Geschäft, Chemnitzer Str. 15.

Theater in Frankenberg, Schützenhaus

Dienstag, den 7. März 1911, abends 1/2 Uhr:

Benefiz für Husek Richter.

Einladung: Heiterkeit und frohe Stimmung! Novität!

Sturmische Sachertorte!

Der Mann mit den zwei Frauen,

oder: Das Opferlamm.

Einladung: in 8 Aufführungen von O. Walther und Stins.

Personen:

Olderburg, J. Lederer **Gustl Richter**

St. Ingolstadt **Dr. Borodat**

Constance, J. Frau **Else Richter**

Ulm **Leopold, Else Richter**

Professor **Dr. Schenck**

Lucie, seine Frau **Anna Schenck**

Wolke, Bühne **Wolke Schenck**

Alberte **Wolke Schenck**

Auguste **Wolke Schenck**

Detlef **Wolke Schenck**

Wolke **Wolke Schenck**

Denkmal **W**

Beilage zum Frankfurter Tageblatt und Bezirksanzeiger.

Besitzender Redakteur: Ernst Nohberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. A. Nohberg in Frankenberg i. Sa.

N 55

Dienstag, den 7. März

1911

Die Süßne für Ponape.

Ponape. 5. März. Die Operationen gegen die Aufständer sind am 22. Februar beendet worden. Der ganze Stamm der Dscholadisch ist gefangen. 15 Männer sind standrechtlich erschossen worden. Alle übrigen Aufständischen, insgesamt 426 Menschen, sind nach Pap überführt worden.

Die Bluttat auf Ponape hat damit ihre gerechte Sühne gefunden. Am dritten Weihnachtstag vorigen Jahres kam zu uns die bedürftige Runde, daß vier deutsche Kolonialbeamte, der Bezirkssamtmann Nöber, der Sekretär Braumann, der Stationsbeamte Hollborn und der Wegebauinspektor Hösner, sowie fünf eingehorende Bootsjungen am 18. Oktober auf der Insel Ponape von dem Jagdelementen Dscholadisch überfallen und grausam ermordet worden waren. Die beiden Kreuzer "Lübeck" und "Rostock" wurden unverzüglich nach dem Schauspiel des Aufstands bereit. Am 10. Januar begannen an Ponape die militärischen Operationen. Der australische Dscholadischstamm hatte sich auf einem etwa 300 Meter hohen, steilen Felsen versteckt, der erst nach heftigen Angriffen erklommen werden konnte. Der Feind floh und zerstreute sich in den schwer zugänglichen Wäldern der unteren Insel. Erst nach und nach konnten die Aufständischen gefangen genommen werden. Die Streitkräfte unserer Soldaten wurden ungemein erschwert durch das unzugängliche Gebirgeland und den tropischen Busch. In einzelnen Detachements zu 60 Mann durchzogen die Deutschen das Gelände und machten die Einwohner unter verhältnismäßig geringem Blutverlusten zu Gefangenen.

Über das Ende der Streitaktion liegt noch folgender Bericht vor: Der älteste Offizier der in Ponape versammelten deutschen Streitkräfte, Fregattenkapitän Kollath, meldet aus Ponape: Die Operationen gegen die Aufständer auf Ponape sind am 22. Februar beendet worden. Der ganze Stamm der Dscholadisch ist gefangen. 15 Männer, die an dem Blutbad am 18. Oktober beteiligt waren, sind auf Grund von Urteilen des Bezirkssamtmanns standrechtlich erschossen worden. Die übrigen Aufständischen, zusammen 426, wurden nach Pap verbannt. Sie werden vorläufig von der "Tiauia" übergebracht. Just alle im Besitz der eingeborenen beständlichen Gemeinde wurden abgeliefert. Die schnelle, geübliche Bekleidung hat einen nachhaltigen Einfluß auf die eingeborenen gemacht, bei denen starke Friedensmeinung vorherrscht. Sie empfinden die verhängten Strafen als gerecht. Der Bezirkssamtmann und die Weisen der Kolonie halten die Ausweitung des "Gondor" für ausreichend. Die übrigen Schiffe sind daher

entbehrlich. 130 Mann Polizeitruppen bleiben zurück. Die "Nürnberg" geht nach dem Trutzfeste (Karolinen), um dort das Uteil und die Straßen bekanntzugeben. Alle Verwundeten befinden sich auf der "Enden" zur Weiterfahrt nach Tsingtau. Ihr Zustand ist gut. Sie befinden sich auf dem Wege zur Genesung und werden völlig wieder hergestellt werden mit Ausnahme des Obermatrosen Meyer, dessen linkes Bein amputiert werden mußte.

Cagesgeschichte.

Deutsches Reich.

— Der Kronprinz übernimmt das Kommando des 1. Leibhusarenregiments Nr. 1 in Langfuhr. Bei seiner Ankunft in Potsdam wird der Kronprinz ein Telegramm seines kaiserlichen Vaters vorfinden, welches ihm diese Ernennung mitteilt. Dies erzählte der Kaiser selbst am Freitag beim Frühstück im Unionklub. Der Kronprinz wird nicht im Schloss Oliva residieren, sondern in Langfuhr eine Villa besitzen, die ein Herr Nordenkampf vor einigen Jahren erbaut und die gegenwärtig unbewohnt steht. Der jetzige Kommandeur des 1. Leibhusarenregiments, Oberst Clifford Koeg v. Brengel, wird dessen Führung bis zum Herbst behalten und inzwischen, weil er an den Brigadecommandeur heran ist, den Rang eines solchen bekommen.

— Der französische Botschafter Cambon hat in Berlin die Übernahme der Leitung des französischen Ministeriums des Innern durch Herrn Gruppi amtlich mitgeteilt. Im Namen der deutschen Regierung wurde Herr Cambon erwidert, Herr Gruppi könne sich einer freundlichen Besinnung auf deutscher Seite versichern halten. Man hoffe und wünsche, daß die gleichen guten Beziehungen mit Herrn Gruppi erhalten bleiben mögen, wie sie mit Herrn Pierson bestanden — Beziehungen, an deren günstiger Gestaltung Herr Cambon ein hervorragendes Verdienst gehabt. — Herr Gruppi besuchte die Botschaft in Paris und machte sie in einfachen Worten mit seinem Wunsche bekannt, Frankreichs Bündnisse und Freundschaften aufrechtzuhalten, von ihnen eifrig Gebrauch zu machen und sie im Frieden zu entwickeln und andererseits die guten Beziehungen zu allen Regierungen zu stärken und besonders auf wirtschaftlichem Gebiet zu erweitern.

— Die Aussichten des Privatbeamtenversicherungsgesetzes. Zu der auch von uns wiedergegebenen Meldung des "Athen.-Weissl. Ztg.", die von einem voransichtlichen Scheitern des Privatbeamtenversicherungsgesetzes berichtet, wird dem "Vol.-Kun." geschrieben: Der Wunsch, den Entwurf noch durch diesen Reichstag vorzubringen zu lassen, besteht sowohl auf Seiten der Regierung, als auch der

großen Parteien des Reichstages. Der Entwurf ist dem Bundesrat schon vor einiger Zeit zugegangen, dieser wird sich in etwa acht Tagen mit der Sache näher beschäftigen. Dem Bundesrat liegen dazu noch zahlreiche Eingaben der Privatbeamten, wie auch der Arbeitgeber vor. Schon jetzt ist es als ziemlich sicher anzunehmen, daß der Entwurf in der Form, in der er veröffentlicht worden ist, nicht Gezag werden kann. Es heißt sogar, daß man sich mit der Absicht trage, ihn im Reichsrat des Innern noch einer gründlichen Umarbeitung unterziehen zu lassen. Sollte sich dies wirklich als notwendig herausstellen, dann würde in diesem Tagungsabschnitt des Reichstages an eine Verabsiedlung des Entwurfs nicht zu denken sein, und es bliebe dann nur noch die Hoffnung, daß dies in einer Herbstsitzung geschehen könnte, vorausgesetzt, daß es gelänge, nach Osterm die Reichsversicherungsordnung fertigzustellen. Hierzu soll wenigstens ein Versuch gemacht werden. Es heißt, daß die Regierung eventuell auf die Verabsiedlung der anderen großen Vorlagen, insbesondere der Strafprozeßreform, in diesem Reichstag verzichten würde, wenn er sich bereit erklären sollte, außer kleineren Vorlagen mindestens noch die Reichsversicherungsordnung und den Privatbeamtenversicherungsentwurf vor Schluss dieser Session zu verabschieden. Es sollen demnächst hierüber zwischen den Regierungsvertretern und den Führern der bürgerlichen Parteien Verhandlungen eingeleitet werden. Indessen stehen erfahrene Parlamentarier diesem Plane vorläufig noch sehr skeptisch gegenüber und halten dessen Ausführung kaum für möglich.

— Zur zweiten Sitzung des Staats des Reichsrats des Innern beantragt das Zentrum im Reichstag, die verbliebenen Regierungen zu erzielen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf zur Änderung des Gesetzes über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1900 einzubringen, durch den § 23 des Gesetzes folgendermaßen abgeändert wird: "Die Kosten der amtlichen Untersuchung fallen den Bundesstaaten zur Last. Gehörigen dürfen hierfür von den nach § 1 Verpflichteten nicht erhoben werden."

— Ein sehr begehrter Reichstagkandidat scheint der Obermeister Plate in Hannover zu sein, der kürzlich vom König zum Mitglied des preußischen Herrenhauses ernannt wurde. Es sind ihm, wie man hört, bisher von nicht weniger als acht Wahlkreisen Reichstagkandidaturen angeboten worden, darunter u. a. von den Wahlkreisen Hannover-Binden, Göttingen-Duderstadt, Erfurt-Schleusingen. Über die Annahme einer der Kandidaturen durch Herrn Plate verlautet jedoch noch nichts.

— Der Deutsche Handelsstag und der Hansabund haben ein Abkommen über die Abgrenzung ihrer Arbeitsgebiete, sowie über die gemeinsame Bearbeitung großer wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Fragen abgeschlossen.

Ilse von Krafft.

Von M. Gittner.

(Forts. Fortsetzung.)

Wenn er sie an seine Seite rief, die so einen großen Rahmen, kein Vermögen hatte, so mußte er sie doch sehr zuwenden haben.

Sie war seine Braut geworden, ohne den großen Stab, die in ihrem Herzen lebte, noch außen Ausdruck zu geben. Herzlos waren ließ keine Gefühlsäußerungen zu.

Und sie war sein Weib geworden, voll Vertrauen auf seine Liebe, voll Hoffnung auf ein Glück, das ihrem weidern Leben einen wunderbaren Glanz verleihen könnte.

Ihr Vertrauen und ihre Hoffnung barbten ihm und seinem zufrieden.

Was Herbert ihr gab, war nicht die Liebe, die sie erwartete, und der Glanz, den sie wie in der Sonne sah, hatte über ihr Leben breiten sehen, blieb aus.

Das war sein Zusammensein, wie sie es sich gedacht hatte. Hier lag eine Kluft zwischen Mann und Weib, die sie eben machte.

Fast zwei Jahre war sie verheiratet, und hinter ihr lag so wie eine Ewigkeit das Alleinsein.

Sollte das so weitergehen von Jahr zu Jahr, bis sie beide weiß, wie die Glieder müde würden?

Ron! Das war nicht zu ertragen.

Da, wie sie die Frau Kraut in der kleinen, niedrigen Stube bereitete, um die ihr Mann liebend bemüht war! Und wie sie die Toten auf dem Kirchhof bereitete, die aller Einsamkeit entflohen waren, die nicht mehr umspannen, wie furchtbar ferner Gedanken brüderlich klang!

Mit beiden Händen strich sie die Haare aus der Stirn zurück, als wären sie eine unerträgliche Last.

Und dann, wie von plötzlichem Entschluß geplagt, zog sie zum Schloß zurück.

Sie flog fast durch die Buchengänge, als handele es sich um Leben und Tod. Flüchtig blieb sie in das Kinderzimmer hinein, sagte nur: „Ich komme gleich.“

Dann fragte sie den Diener, ob ihr Mann vom Werk zurück sei, und erhielt zur Antwort, daß er vor ungefähr fünf Minuten in sein Zimmer gegangen sei.

Er ging, ohne sie zu sehen, und ohne ihr ein direktes Wort zu sagen, und er kam zurück, ohne nach ihr zu sehen, ohne ihr ein freundliches Wort zu sagen.

Sie betrat hastig sein Zimmer.

Herbert schaute sich gerade an, läßt wieder an den Schreibtisch zu sehen, und unwillig wandte er seinen Blick der Uhr zu.

Gern wollte er abwehrend sagen, wie er das schon oft gehört hatte: „Ich habe jetzt keine Zeit, habe dringend zu tun.“ aber der Ausdruck in den Augen seiner Frau ließ ihn stutzen und hielt die abwehrenden Worte zurück.

„Was ist geschehen, Ilse?“ fragte er. „Was gibt es?“

„Es ist nichts geschehen, was nicht förmlich bei uns vor kommt, es gibt nichts Besonderes.“

„Ach — und?“

„Herbert!“ rief sie heraus, und das flang wie der Hifielder eines tödlich Verwundeten. „Ach mich nicht so viel allein! Ich ertrage das nicht.“

„Ich möchte dich nicht, Ilse. Ich habe dir von Anfang an erklärt, daß ich die Zeit, die nicht durch Aufwendungen ausgefüllt wird, für meine schriftlichen Arbeiten brauche, und diese Arbeiten sind dein Kinderspiel, die verlangen Ruhe und Sammlung.“

„Und worum muß ich dem allein fernstehe? Warum sprichst du mir nicht von deinen Arbeiten?“

„Du würdest ihnen doch kein Interesse abgewinnen,“ entgegnete Herbert schroff, „würdest sie auch nicht verstehen.“

Nicht ein Wort mehr kam über ihres Lippen; aber in ihren Augen lag ein Ausdruck, der ihn an ein weidwundes Roß erinnerte.

Der Ausdruck hörte ihn, und er wollte etwas zur Entschuldigung sagen, aber sie wendete sich ab und verschwand am Schreibtisch das Zimmer.

In ihm regte sich das Gefühl, daß er ihr nachgehen möchte; aber dort auf dem Schreibtisch lagen schon wieder die Bogen bereit, die beschrieben werden wollten.

Diese Arbeit war für ihn augenblicklich der Inbegriff des Lebens, und plötzlich stieg in ihm die ärgerliche Frage auf: „Warum kann sie nicht zustimmen sein mit dem Los, das ihr geworden ist?“

Er hatte ihr weder feurige Liebes-Erläuterungen noch Beteuerungen gemacht.

Weshalb nun solche Szene?

Er nahm den Platz am Schreibtisch ein, vertiefte sich in seine Arbeit, und bald hatte er, wie so oft, völlig vergessen, daß neben ihm sein Weib lebte, die Frau, der er am Altar Liebe und Treue geschworen hatte bis zum Tode, und deren inneres Leben ihm doch so völlig fremd war, weil er sich nie die Mühe gegeben hatte, weil ihm auch gar nichts davon lag, es kennen zu lernen.

2. Kapitel.

Um nächsten Morgen, gerade, als Ilse in die Wirtschaftsräume gehen wollte, kam Herbert, der vor dem Schloß dem Briefträger die Sochen abgenommen und sie durchstudiert hatte, noch einmal zurück.

Erschont blieb Ilse ihn an.

In den grauen Augen lag plötzlich ein so warmer Ausdruck, wie sie ihn noch nie bemerkte hatte.

„Dir ist etwas Gutes geschehen?“ sagte sie in fragendem Ton.

„Ja. Ich erhielt eben einen Brief von Hans Büders, aus London datiert. Der Brief muß irgendwo liegen geblieben sein, hätte ihn vorgestern hier sein müssen.“

„Wer ist Hans Büders?“ fragte Ilse.

„Habe ich dir nie von ihm erzählt?“

„Ne, du erzählst mir doch überhaupt nichts.“

Herbert überhörte absichtlich die Bitterkeit der Antwort und entgegnete: „Das lag wohl daran, daß wir seit fünf, fast sechs Jahren voneinander getrennt waren. Hans ist ein wunderbarer Mensch, begabt aus höchste, liebenswürdig wie selten jemand. Er hat mit mir zu gleicher Zeit Jura studiert, schwankte dann, ob er nicht dauernd den bunten Rad vorziehen sollte, aber die juristische Laufbahn reizte ihn doch mehr. Gleich mir hat er als Assessor im Handelsministerium gearbeitet. Dann ist er nach London gegangen, wo er zu einer großen Firma in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, hat sich dort eingearbeitet und ist dann ge-

wissermaßen als Rechtsvertreter der großen Firma nach Kalkutta gegangen. Wiederholte, schwere Niederlagen, unter denen seine Gesundheit gesunken hat, trieben ihn nach Europa zurück. Nun schreibt er mir, daß, wenn seine Gegenwart nicht stören wird, er gern für längere Zeit nach Norden kommen würde, betont aber ausdrücklich: Wenn sein Besuch meiner Frau nicht lästig wäre.“

„Das ist ein ganz unnötiger Zusatz,“ bemerkte Ilse. „Jede Frau, wird gern für den Freund ihres Mannes sorgen.“

„Du hast dich gestern beschwert, daß du so viel allein bist,“ sagte Herbert. „Hans wird dazu verbleiben, daß du dich nicht mehr zu beschweren brauchst. Er ist ein Gelehrter, wie man ihn sich nur wünschen kann.“

„Wenn du es deinem Freunde überlassen willst, deiner Frau das Gefühl der Einsamkeit zu vertreiben, so wäre es besser gewesen, du hättest nicht geheiratet. Weshalb hast du geheiratet? Weshalb hast du mich geheiratet?“

„Doch antwortete lieber nicht, sage nur, wann dein Freund zu erwarten ist, damit ich meine Anordnungen treffen kann.“

Und wieder vermied Herbert gesellschaftlich eine Antwort auf ihre bitteren Fragen.

„Er kann morgen kommen, kann aber auch schon heute eintreffen,“ sagte er. „Jedenfalls schickst er noch ein Telegramm, damit ich ihn an der Bahnhofstation begrüßen kann.“

„Welches Gastzimmer soll ich für Herrn Büders herichten lassen?“

„Das beste, das wir haben, mit der Aussicht auf den Park.“

Und wieder stieg es bitter in Ilse auf, als sie merkte, wie sorglich sich seine Gedanken um den Freund scharten. So warm konnte er empfinden, und nur sie spürte nichts von dieser Wärme.

„Ich werde alles im Laufe des Morgens besorgen lassen,“ sagte sie nur noch, „damit das Zimmer bereit ist, falls dein Freund heute eintrifft.“

„Wo ist dein Junge?“ fragte Herbert plötzlich.

„Im Nebenzimmer. Er schläft.“

Wie gern hätte sie jetzt Herberts Hand gesucht und gesagt: „Komm, lieb dir den Kleinen an,“ aber sie tat es nicht, hatte doch ihr Mann oft genug, wenn sie ihn zu dem Kind mitnehmen wollte, entgegnet: „Ja, später, jetzt habe ich keine Zeit.“

So selten hatte er Zeit für Frau und Kind.

Auch jetzt jagte er: „Ich bin einsig. Da will ich lieber seinen Schlaf nicht stören. Wenn ich zurückkomme, ist er ja in jedem Falle wach.“

Er ging, und ein unheimliches Gefühl befiel Ilse.

Wenn der Freund kam, bei dessen Namensnennung die Augen ihres Mannes einen warmen Ausdruck hatten, so würde sie vielleicht noch einfacher werden, als sie bisher gewesen war. Und es griff ihr ans Herz, daß ein ihr Fremder sehen und erkennen sollte, wie wenig sie ihrem Manne galt.

Nun — mochte es sein! Das Maß der Bitterkeit ihres Lebens war wohl noch nicht voll.

(Fortsetzung folgt.)

— Prinzregent Luitpold von Bayern erhob den bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Pöhlweis und den bayerischen Kriegsminister Freiherrn v. Horn in den erblichen Grafenstand.

— Das deutsche Handwerk, das eine Zeitlang in unserem Gewerbleben durch den Großbetrieb erdrückt zu werden schien, ringt sich wieder zu seiner geschäftlichen Höhe empor. Zu seiner offiziellen Anerkennung durch die Berufung des Meistersmeisters Blaube in das preußische Herrenhaus gesellt sich eine andere, mehr materialistische zwar, aber doch nicht unangenehme: die steigende Bedeutung der Handwerker und ihrer Organisationen bei der Vergabe öffentlicher Arbeiten. In der "ledernen" Reichstagsschule über den Mittwoch liefern insofern, als in ihr fast ausschließlich von den Erzeugnissen der Lohgerberei die Rede war, gab der preußische Kriegsminister die erfreuliche Erklärung ab, daß die Versuche, den kleinen Handwerkern Lieferungen zu übertragen, durchaus zur Unzufriedenheit ausgefallen seien und deshalb fortgesetzt werden würden. Überall in den Reichs-, staatlichen und städtischen Betrieben macht sich die Gerechtigkeit bemerkbar, Lieferungsabschlüsse mit Handwerkern oder deren Innungen direkt zu bewilligen, so daß hoffentlich auch das alte Wort wieder zu seiner vollen Geltung kommen wird: "Handwerk hat goldenen Boden."

— Anklage gegen die "Lorraine sportive" in Mex. Dem Vorlesenden Alexis Samain der aufgelösten "Lorraine sportive" und acht weiteren leitenden Personen des Vereins wurden Anklagen wegen der bekannten Vorfälle gestellt. Die Anklage ist hauptsächlich auf Grund rechtspolitischer Vorwürfe erhoben worden, aber auch Auförderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze wird den Angeklagten zur Last gelegt.

— Der sozialdemokratische Frauntag. Am 19. d. W. findet der sozialdemokratische Frauitag statt. Es sollen aber nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in Österreich sozialdemokratische Frauen-Versammlungen abgehalten werden. Die Deiterinnen rechnen auf 1800 bis 1900 Versammlungen in Deutschland.

Koloniales.
— Kolonie und Mutterland. Betrachtet man das Verhältnis zwischen Kolonie und Mutterland bei Deutschland und England, dem größten und ältesten Kolonialreich, so ergibt sich zwischen den beiden Staaten ein auffälliger Gegensatz. England läßt seinen großen Kolonien, Kanada und Indien, gleich freie Hand in allen Besitzungen, es gelassen ihnen, sich gemäß ihren besonderen traditionellen Verhältnissen zu entwindeln, das Band, das die Kolonien mit dem Mutterland verknüpft, ist äußerlich nur lose geschlängt. Anders bei Deutschland. Die Verwaltung unserer noch jungen Kolonialstädte ist streng nach dem Muster der heimischen Kommunalverwaltung eingerichtet, und wie sind bestrebt, das Band zwischen Kolonie und Mutterland recht fest zu knüpfen, ungestrichen verschiedener zuwiderrichtender Strömungen in den Kolonien selber. Die Denkschrift des Kolonialamts über die Kriegslosen Deutsch-Südwestafrika spricht davon, daß "vorläufig" keiner deutschen Kolonie etwa Kriegsosten aufgebürdet werden könnten. Man gewinnt aber aus dem Ton, in dem die Denkschrift gehalten ist, die Überzeugung, daß auch für alle Zukunft ausgeschlossen erscheint, daß Kriegslosen den Kolonien allein aufgebürdet werden. Dadurch würde eine Art Spaltung zwischen Kolonie und Mutterland geschaffen werden, die leicht verhängnisvolle Folgen haben könnte. Das Band zwischen Kolonie und Mutterland darf aber nicht nur durch finanzielle Unterstützung seitens des Mutterlandes geschwächt werden, dazu muß auch eine ideale Auflassung beitragen.

Musik.
— Auf Beschluß des russischen Ministerrates werden Untersuchungen angestellt über den Bau einer Eisenbahn von der Küste des nördlichen Eismeers bei Novaja-Semja bis zum Ob.

— Die Fünfzigjahrezeit der Aufhebung der Leibesegenschaft in Russland verlief unter persönlicher Teilnahme der kaiserlichen Familie am Sonnabend voriger Woche in erhabender Weise. An dem großen Teedeum in der Kasan-Kathedrale zu Petersburg nahmen außer dem Baron alle Minister, Generale und sonstige Würdebeamte teil. Waffenhaft waren die Kränze, darunter viele silberne, die in der Säulenkirche an der Stelle niedergelegt wurden, wo Alexander II. ermordet worden ist, ebensogleich an der Begräbnissstätte des Zar-Befreiers auf der Peter-Pauls-Festung. Die Festvor-

stellung "Das Leben für den Baron" in der Hofoper wohnte der Zar bei, dem bei dieser Gelegenheit stürmische Ovationen dargebracht wurden.

Orient.

— Das Kriegsgericht in Konstantinopel hat beschlossen, die sich auf 130.000 Pfund belaufende Veruntreuungen in der militärischen Festabrik mit dem Vermögen des Kriegsministers des alten Regimes Niha Pascha zu begleichen.

Amerika.

— Der Senat in Washington hat es abgelehnt, dem Nordpolnischen Party den Rang eines Kontreadmirals zu geben.

Die Kritik.

Der erfolgreiche Schriftsteller Hermann Bahr, dessen neuestes Werk "Die Kinder" jetzt die Runde über die Bühnen macht, veröffentlicht in dem Österreichischen Theaterkalender für 1911 eine lebenswerte Betrachtung über die verschiedenen "Blüten" des Theaterkritikers. Man wird Bahr nicht in allen Städten verstehen; aber jedenfalls sind seine Ausführungen anregend. Bahr schreibt: Die Lage des Kritikers ist seltsam. indem nämlich jeder, der irgend eine Beziehung zu ihm hat, das Publikum, der Theatertreitor, der Schauspieler, etwas anderes von ihm will, und seiner das, was er selbst will. Das Publikum will aus der Geltung erhalten, ob es lohne, sich das neue Stück anzusehen. Die langen literarischen Betrachtungen des Kritikers überschlägt es und sieht von dem leich oder neu Spalten nur die letzten zehn Seiten, wo verzeichnet wird, ob gekleidet geschickt oder geschildert worden ist. Was der Kritiker dazu meint, interessiert es gar nicht. Es will nur ratsch verständigt werden, ob man dieses Stück in dieser Darstellung wird genießen müssen, oder ob man es sich (was das eigentlich im Grunde lieber ist) sparen kann. Das Publikum schaut darum den Kritiker nur, insofern er ein außeräufiger Reporter ist. Ihm soll das Kunststück gelingen, auf den schwankenden Stimmenungen einer Personiere zu erzielen, ob sich in den folgenden Vorstellungen das Publikum so gut unterhalten wird, daß seiner berecht, einen Sieg gefeuert zu haben. Ein richtiger Kritiker, wie das Publikum ihn möchte, ist, der den mittleren Geschmack und den mittleren Geschmack hat oder zu haben vorgibt, der in dieser Stadt berichtet. Was der Theatertreitor dem Kritiker wünscht, ist Ruhe. Der Kritiker soll über ein Stück so sprechen, daß es die Beute veranlaßt, hinzugehen. Wir ist, wenigstens in Österreich kein Theatertreitor bekannt, der einen fühlsterlichen Willen hätte. Man tut fühlsterlich oder literarisch, weil das auweilen das Geschäft überläßt. Wirklich will man nur das Geschäft (was den guten Leuten folglich ja nicht einmal zu verbieten ist). Wer nun aus fühlsterlichen oder literarischen Gründen das Geschäft ablehnt, gilt dem Direktor für einen schlechten Kritiker. Ein guter Kritiker hat, nach der Meinung der Österreich, ein Gutteil des Publikums zu sein. Er wird dann dafür belohnt, indem man gelegentlich ein Stück von ihm aufzählt. Der Theatertreitor will, daß der Kritiker ein Agent des Theaters sei. Der Schauspieler endlich hat das Bedürfnis eines Unwahrs beim Publikum. Das Publikum versteht ja gerade von der Schauspielkunst gar nichts. Es weiß nie, wieviel von einer Wirkung dem Dichter, wieviel davon dem Schauspieler gehört. Es fehlt ihm alles, um die Absichten des Schauspielers herauszufinden. Es ist gegen den Schauspieler immer ungerecht, und auch wenn er ihm gefällt, kann ihn das nicht freuen, weil es ein gründloses Gefallen, weil es meistens ein Widerverständnis ist. Es hätte der Schauspieler gern einen Dolmetscher beim Publikum, und wer das könnte, wer die Übersetzung hätte, dem Publikum die Intentionen des Schauspielers beizubringen, der Erfreuer, Ausdauer und Verwirrer der Schauspielkunst, wäre der Kritiker nach dem Herzen des Schauspielers. Und zwischen allen diesen Verbergen steht man der armen Kritiker im Gedränge, der dies alles weiter will, noch kann. Es überstreift ihm, ein Barometer zu sein, das nur die Witterung des Publikums angezeigt. Er hört es nicht für sein Amt, den Direktoren durch Gesellschaftskontakte zu dienen. Es kann nicht der Interessat des Schauspielers beim Publikum sein, schon weil er sich nur an den günstigen höheren Eindruck hält, aber auch deshalb nicht, weil er mit solchen Erfahrungen gar kein Gehör bei seinen Lesern habe. Was er will, ist etwas anderweitig: er hat irgendeinen Eindruck gehabt, diesen Eindruck will er darüber und will ihm dann vor sich selber rechtfertigen. Er ist ein guter Kritiker, wenn er sagt: Ich erkenne überhaupt einen Eindruck zu haben, zweitens diesen Eindruck darzustellen, und drittens sich über dieses Eindruck Wissenschaft zu geben. Gelöst ihm das, so hat er alles erreicht, was ein echter Kritiker überhaupt erreichen kann. Und daran erreicht er, daß alle das Publikum, die Direktoren und die Schauspieler, gleich unzufrieden mit ihm und gleich ärgerlich über ihn sind. — In einem italienischen Theater war vor einigen Jahren eine Maschine aufgestellt, in die jeder, dem die Vorstellung gefallen hatte, auf der einen Seite eine Marke

warf, und auf der anderen jeder, dem die Vorstellung mißfallen hatte. Sie zeigte dann höchstlich in groben Ziffern auf: so und so viel Stimmen für die Vorstellung, so und so viel Stimmen gegen die Vorstellung. Diese Maschine hätte vor der Kritik wenigstens das voraus, daß niemand einer Maschine einen bösen Willen zuschreibt.

Bunte 8.

— Im Zweiten. „Heute weiß ich wirklich nicht, ist mein Mann in Karlsbad oder mein Rat in Marienbad oder meine Marie in Braunnsbad.“

— Ein Schlimmer. Bekannter (in Bureau trezend): „Ah, daß ich sehr gesund, meine Herren — Sie schlafen bei offenem Fenster!“

— Naß. Sie: „Hilf mir doch, Paul!“ — Er: „Ich kann ja noch keine Frau ernähren!“ — Sie: „Ach, ich esse ja ganz wenig!“

Das Frankenberger Tageblatt,
für alle aus der Stadt und dem Amtsbezirk Frankenberg stammenden Landsleute im In- und Auslande ein zuverlässiges

Band mit der alten Heimat!

Da es nicht allenthalben bekannt ist, wie

schnell, billig und bequem

jeder auswärts wohnende Landsmann unser Tageblatt bestellen und dadurch mit der alten Heimat fortleben kann, sei folgendes mitgeteilt: Bei allen Poststellen des Deutschen Reiches, der Deutschen Reichsgebiete und den deutschen Postanstalten in China kostet unser Tageblatt bei Abholung von den Postanstalten 1 M. 50 Pf. für Vierteljahr; wozu noch die Zustellung ins Haus mit 42 Pf. für Vierteljahr kommt.

Diese tägliche Bestellungen können nicht nur bei den Postanstalten, sondern auch in unserer Hauptpoststelle bewirkt werden, welche ebenso die Zustellung frei ins Haus — alles zusammen für 2 M. pro Vierteljahr — vermittelt.

In folgenden Staaten des Auslandes nehmen gleichfalls alle dortigen Postanstalten Bestellungen auf das

Frankenberger Tageblatt

entgegen, und zwar zum Quartalspreis von

in Belgien	2 Fr. 76 Ct.
Bulgarien	4 Fr. 40 Ct.
Dänemark	1 Kr. 88 Ore
Egypten	144 Millièmes
Griechenland	4 Kr. 18 Heller
Italien	2 Lire 96 Ct.
Luxemburg	2 Fr. 80 Ct.
Niederlande	1 Fl. 40 Ct.
Norwegen	1 Kr. 81 Oere
Oesterreich	3 Kr. 48 Heller
Portugal	710 Reis
Ungarn	3 Kr. 33 Heller
Rumänien	3 Lei 35 Bani
Russland (St. Petersburg und 10 andre grosse Städte)	1 Rubel 5 Kop.
in allen andern Orten	1 Rubel 25 Kop.
Schweden	2 Kr. 5 Oere
Schweiz	2 Fr. 75 Ct.
Serbien	2 Fr. 15 Ct.

Nach allen hier nicht genannten Staaten (England, Frankreich, Spanien und Türkei), sowie nach allen vorstehend nicht angeführten überseeischen Ländern) empfiehlt sich der Besuch des Tageblatts unter Streifband an die Empfängeradresse von unserer Hauptexpedition aus, und zwar kostet dieses Verfahren für Tageblatt-Exemplare und Porto:

4 M. pro Vierteljahr bei wöchentlich maliger Sendung,

5 M. „ bei wöchentlich einmaliger Sendung.

Diese tägliche Bestellungen sind nur bei unserer Geschäftsstelle zu bewirken.

Wir rufen auf Grund dieser Aufstellung recht zahlreichen Neubauernschaften entgegen.

Frankenberg in Sachsen.

Hochachtungsvoll

Verlag des Frankenberger Tageblattes.

Überlegen Sie es sich genau,
welche Zulieferfirma für Ihre empfehlenswerte Qualitätsware gebraucht werden soll, um sie mit Ihrer Warenliste mit verbündender Schönheitswirkung. Bild: ca. 100 Gramm, 50 Pfennige, überall erhältlich

**Wer eine Brautausstattung, eine
Erslingzaussattung, oder sonstige
Neuanschaffungen in Wäsche
mögl. hat und Wohl auf solide Stoffe, gediegene und geschmeidige
Ausführung legt, verlangt Preisliste von der Wäschefabrik
Bruno Schellenberger, Chemnitz.**

Kleine Köpfe · viele Sinne.

Aber alle sind
sich darüber
einig, daß

JASMATZI
Unsere Marine
die beste 2 Pfg.-Cigarette ist.

Veralzte Katarrhe auszurottten
ist eine oft recht schwierige Sache. Jeder, der schon einmal mit einem hartnäckigen Katarrh zu kämpfen hatte, kann davon ein Bild singen. Mit den gewöhnlichen Hausmittelchen, wie Hustenbonbons und Balsäften, ist da nicht viel anzufangen. Bei einem einfachen kleinen Erkranktheiten, der sowohl schon noch einigen Tagen von selbst verschwinden pflegt, mögen derartige harmlose Mittel ja ganz gut sein. Aber die Verstärkung eines chronisch gewordenen alten, immer wiederkehrenden Katarrhs, der bei dazu Disponierten gar oft den Keim der Lungenschwindsucht in sich trägt, wenn er nicht schon als Symptom dijes Leidens ausgelegt wurde, muß — erfordert eine ganz andere Aufmerksamkeit und muß mit wesentlich anderen Mitteln behandelt werden, die den Keim sozusagen im Innern seines Körpers aufsuchen und ihn dann "von innen heraus" vertreiben.

Als eines der besten Mittel zur Belebung derartig chronisch gewordener Katarrhe mit ihrem Folgesymptom alter Husten, Verstopfung, Asthma, Bronchialkatarrh, Lungenschwindsucht u. s. w. gilt den berühmten Arzten des Alten Raums und noch heute in ganzem Orient der sogenannte Arabische oder Iltu-Balsam, der natürlich ein Harzsofort eines in den Küstengräben des Roten Meeres machenden Balsambohnes. Dieser Arabische Balsam war bis zur Entdeckung Amerikas die einzige Droge, der man den Namen "Balsam" gab, und bezogt sich daher alle älteren Literaturstellen in wissenschaftlichen medizinischen Werken, in denen von "Balsam" die Rede ist, ebenso wie die zahlreichen Hinweise der Bibel auf den Heilwert des "Balsams", nur auf ihn. Schon das Wort "Balsam" zeigt uns die Bezeichnung, in der das Mittel bei den Alten stand: das Wort "Balsam" kommt aus

dem Alt-Hebräischen und heißt soviel wie "König der Oele". Erst später kamen aus dem neuzeitlichen Amerika weitere Balsame, wie der Peru-Balsam, der Tolu-Balsam u. s. w., nach Europa, und noch später degte man sogar eine Angabe sämtlicher, balsamähnlicher Exemplare mit diesem Namen, der aber eigentlich nur

Dahin sich die echte Arabische Balsam bisher noch nicht in unserem Heilischen eingebürgert hat, lag an seiner großen Sehnsucht und dem dadurch herverursachten ganz ungeheuren hohen Preise, der Jahrhunderte hindurch den Preis des unermüdlichen Goldes um das Doppelte überstiegen. Die Schwierigkeiten, die seine Beliebung im Wege standen, gelten indessen heute als überwunden, und heute kann das von den alten Herzen so sehr empfohlene Mittel schon zu einem Preise in den Handel gebracht werden, der seine Anwendung auch Kinderbemitleiden ermöglicht.

Seit wir den Arabischen Balsam in den Handel gebracht haben, hatten zahlreiche Patienten Gelegenheit, darüber zu versuchen, und berichten heute über hunderte von Briefen u. s. w., die ganz unverlangt bei uns eingelaufen sind, von den gehabten guten Erfolgen. Die Wirkungen des Arabischen — oder Arabischen Balsams, von dem wenige Tropfen pro Tag genügen, sind in kurzem folgende: Der Balsam macht den Husten kläffig und vermindert ihn. Infolgedessen hört schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit der Husten auf und damit auch der Husten auf. Auf diese Weise ist jedes Kind mit dem Balsam behandelt und in einem offenen, mit 3 Wig. konfektioniertem Briefumschlag uns einsenden mögig, darum erleicht.

Den Herren Herren stellen wir zu Versuchszwecken ein

größeres Quantum des Balsams kostenfrei zur Verfügung.

Morgenländische Drogen-Import-Gesellschaft

Berlin W. 15.

Geben Sie mir eine Probe Iltu-Balsam kostenlos und portofrei zu.

Name:

Vorname oder Stand:

Ort:

Nähere Adresse: